
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Aus dem Leben

des

Ritters Christof Reifer von Altspaur

und seiner Gattin

Ursula Künigl von Ehrenburg.

Ein urkundlicher Beitrag zur Culturgeschichte des 15. Jahrhunderts.

Von

Dr. David Schönherr.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1882.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Vorwort.

Nachstehende Darstellung gründet sich auf urkundliches Materiale des k. k. Statthalterei-Archivs zu Innsbruck, in welches dasselbe anläßlich des Prozesses, den im Jahre 1460 Reifer von Altspaur wegen Entführung seiner Frau gegen Hildeprant von Weineck angestrengt hatte, gekommen ist. Aus diesem Anlasse hatten nämlich beide Parteien ihre zahlreichen Kundschaftsbriefe und Beweismittel vor die Räthe des Herzogs als Richter in der Sache gebracht.

Diese Documente machen uns mit dem Schicksale eines periodisch vom Verfolgungswahnsinne umnachteten Mannes bekannt, und gewähren uns nicht blos Einsicht in die damalige Beurtheilung und Behandlung solcher Unglücklichen, sondern überhaupt in die öffentlichen und Privatverhältnisse, namentlich in das Leben auf einer Ritterburg jener Zeit. Da sie auch sprachlich nicht ohne Interesse sind, so wurde die Geschichte Reifers von Altspaur und seiner Gattin etwas weitläufiger und mit öfterer Benützung des urkundlichen Wortlautes behandelt. Aus sprachlichen Rücksichten und um die Originalfarben des Gemäldes nicht unnöthig abzuschwächen, sind einige Derbheiten des damaligen Sprachgebrauches nicht ausgemärzt worden.

Seit der ersten Veröffentlichung dieser Arbeit im „Boten für Tirol“ sind noch einige neue Reifer'sche Documente aufgefunden worden, welche in dieser Ausgabe verwertet sind.

Die Reifer sind ein sehr altes, urkundlich bis 1227 zurückgreifendes Bozner Geschlecht*), reich begütert in dortiger Gegend und ebenso reich durch Trient, Brixen und Tirol belehnt. Mitte des 14. Jahrhunderts waren die Reifer auch in den Besitz von Altspaur gekommen, womit 1350 Markgraf Ludwig von Brandenburg Niklas den Reifer belehnt hatte. Schloss Altspaur liegt am Eingange des Nonsberges, eine kleine halbe Stunde hinter Spor maggiore. Stolz und fröhlich ragte dereinst dasselbe auf einen Felsen gebaut, von starken Mauern umgürtet und durch einen hoch in die Lüfte strebenden Thurm gedeckt. Mit Recht hat man daher dieses Schloss auch Belfort, d. h. Schönfeste **) genannt. Heute blickt der

*) 1227 und 1231 erscheint eine Verone von Braunsberg als Gattin des Bertold Reifer, 1266 Heinrich Reifer von Bozen, 1304 Albrecht Reifer, 1337 Nikolaus des Reifers Sohn von Bozen. (Pairsberger und Maretscher Urkunden des Geschichtsforschers Ph. Neeb in Bozen.)

**) Den Namen Belfort erhielt das Schloss erst in späterer Zeit. Ursprünglich hieß es Spaur und von seiner Gerichtsbarkeit Altspaur. (Perini: Statistica del Trentino I. 49.)

Himmel durch das dachlose Gemäuer und weder Fenster noch Thür schützt die historisch merkwürdige Ritterburg vor des Wetters zerstörender Macht.

Unbehelligt im Besitze lebten die Reifer auf ihrem ritterlichen Heim bis zu den Zeiten Herzogs Friedrich. Der unglückliche Streit zwischen diesem Landesherrn und seinem Bruder Ernst und die darauf folgende Umwälzung der Verhältnisse des tirolischen Adels ließen auch die Reifer nicht unberührt, vielmehr war von da an das Glück von ihrem Hause gewichen. Kaspar Reifer von Altspaur, Vater des Christof Reifer, war einer der wenigen Adeligen, welche treu zu Herzog Friedrich hielten. Er widersetzte sich standhaft dem Herzoge Ernst, büßte aber die seinem Herrn bewahrte Treue mit dem Verluste seines Schlosses und seiner Freiheit. Georg von Spaur von der Partei des Herzogs Ernst überfiel ihn mit bewaffneter Hand auf Altspaur und schleppte ihn gefangen hinweg. Herzog Ernst, ungerührt durch die Treue, welche Reifer seinem eigenen Bruder, Herzog Friedrich, bewahrt hatte, ließ sich den Gefangenen ausliefern, das Schloss Altspaur aber überantwortete er Peter von Spaur, dem Vater des genannten Georg.

Ueber ein halbes Jahr hatte Kaspar Reifer im Gefängnisse geschmachtet, als er endlich nach Ausstellung einer „scharfen Obligation“, sich auf Verlangen wieder zu stellen, aus demselben entlassen wurde.

Das Schloss Altspaur blieb in den Händen der von Spaur bis 1426, in welchem Jahre der lange Streit um dasselbe auf dem Rechtswege ausgetragen und das Schloss an Herzog Friedrich abgetreten wurde, welcher 1427 Hansen Huber und nach diesem Andrä und Dietrich Vogt als Pfleger desselben anstellte. Fünf Jahre später (1432) übergab Herzog Friedrich die Pflege Altspaur Ulrich von Thun unter der Bedingung, dass er nur mit Wissen und Willen seines Eidams Jenewein von Weineck Knechte und Wächter und was sonst zur Versorgung der Feste gehört, beischaffen dürfe.

Christof Reifer, der Sohn Kaspar Reifers, hatte nur einige andere von seinem Vater ererbte Stücke und Güter von Herzog Friedrich zu Lehen erhalten können. 1446 übergab Herzog Sigismund die Pflege des Schlosses Altspaur dem Friedrich von Thun, einem Vetter des Christof Reifer und zwar in Anbetracht der von demselben dem Herzog Friedrich geleisteten Dienste. Friedrich von Thun sollte die Feste lebenslang innehaben und das mit dem Schlosse verbundene Einkommen ihm als Burghut und Sold verbleiben.

Wir hätten also hier zwei um Herzog Friedrich verdiente Männer, von denen der eine mit dem Gute des andern dafür belohnt wurde! Herzog Sigmund mochte diese Unbilligkeit eingesehen haben; denn bereits nach vier Jahren belehnte er nach voraus-

gegangener Verständigung mit Friedrich von Thun den Christof Reifer mit Altspaur und allem, was dazu gehörte und verlieh ihm dasselbe zu Mannslehen, wornach also Altspaur nach Aussterben des Mannsstammes der Reifer wieder an den Landesfürsten zurückfallen sollte.

Christof Reifer kam also erst nach langen Jahren in den Besitz seines Vaterhauses, in welchem er seine Jugend unter den traurigsten Verhältnissen zugebracht hatte. Den Ueberfall seines Vaters auf Schloss Altspaur durch Georg von Spaur hatte er miterlebt und seinen Vater gefangen hinwegschleppen sehen. Der Vater selbst starb wenige Jahre, nachdem er ob seiner Herzog Friedrich bewahrten Treue Schloss und Freiheit verloren hatte; die Mutter, Klara von Maretsch, hatte bereits 1422 sich wieder vermählt. Christof Reifer aber stand mit seinem jüngern Bruder Sigmund noch unter Vormundschaft.

Die Eindrücke aus der Jugendzeit des Christof Reifer waren also durchaus getrübte und es ist vielleicht psychologisch richtig, wenn man den Keim der in ihm mit den Jahren zur fixen Idee gewordenen Meinung, dass er verfolgt und mit Gift bedroht sei, in den Erlebnissen seiner Jugend sucht. Des jungen Reifers einzige Zuflucht war sein Gerhab Erasmus von Thun, der „nächste Freund“ seines verstorbenen Vaters.

Erasmus von Thun stand gleich Kaspar Reifer

von Altspaur und wie alle Herren von Thun zu Herzog Friedrich, nur Hans von Thun hatte eine Ausnahme gemacht und ward deshalb vom Herzoge gefangen genommen, der ihm jedoch eine Freiheitsfrist unter der merkwürdigen Bedingung gewährte, dass er nach abgelaufener Frist täglich nur drei Bissen Brod essen und drei Schluck Wasser trinken soll, bis er sich wieder gestellt haben würde.

Ein alter Freund des Reifer'schen Hauses war auch Jörg Künigl von Ehrenburg, ein bei dem Grafen von Görz wie beim Tiroler Landesfürsten hoch angesehener und von denselben in vielen wichtigen Geschäften verwendeter Mann, welchem sein Reichthum, noch mehr aber seine ritterlichen Eigenschaften allgemeines Ansehen verschafften. 1470 finden wir selbst den Landesfürsten von Tirol, Erzherzog Sigismund als Gast des Jörg Künigl auf dem Schlosse zu Ehrenburg.

In den dauernden Besitz von Altspaur gekommen, dachte Ritter Christof Reifer bald daran, sein wieder gewonnenes Schloss mit ehelichen Freuden zu beleben. Getreu dem Beispiel seiner Mutter, welche drei Männer erheirathete *), nahm er drei Frauen nacheinander, und wenn die letzte, über welche wir

---

*) Die Mutter Reifers, Klara von Maretsch, hatte vor Kaspar Reifer Wilhelm von Welden und nach Reifer Sigmund den Trautson von Sprechenstein († 1423) geheirathet. Sie starb nach Neeb 1454.

ausführlicher berichten werden, ihr Leben nicht durch die Flucht gerettet hätte, würde Christof Reifer wohl auch noch eine vierte in seiner Weise beglückt haben.

Die erste Gattin Reifers war eine von Schwangau, die zweite Anna Khuen von Belasi zu Tramin, Witwe des Johann von Arz, die dritte und letzte Unglückliche war Ursula Künigl von Ehrenburg. Der edle Ritter hat demnach immer eine standesmäßige Wahl getroffen. Dem aus altem Geschlechte stammenden und reichen Reifer standen eben alle ebenbürtigen Häuser offen.

Reifer war zur Zeit seiner dritten Vermählung jedenfalls schon über 50 Jahre alt, während seine Gattin Ursula Künigl erst 18 oder 19 Jahre zählte.

Ursula Künigl, geboren um 1442, war die Tochter des bereits erwähnten Jörg Künigl zu Ehrenburg, Pflegers von Schöneck und der Dorothea Neukircher.

Aus den Zeiten der ersten Ehe Reifers ist uns urkundlich nichts bekannt; kann man aber vom Glücke der beiden letzten Frauen auf das der ersten schließen, so müsste uns auch diese im höchsten Grade bedauernswert erscheinen. Reifer litt nämlich urkundlich schon in den ersten Jahren seiner zweiten Verheirathung an periodischem Wahnsinn und zwar an Verfolgungswahnsinn. Diese traurige Krankheit brachte ihm selbst nicht weniger als seiner Umgebung, in erster Linie seine Gattin, die bitterste Qual. Ist

nämlich überhaupt schon der Mensch mit gestörtem Geiste im höchsten Grade bedauernswert, so war er es in der alten Zeit in viel höherem Maaße. Während man heutzutage Geistesstörung für eine Krankheit und den damit Behafteten für unzurechnungsfähig hält, hatte die alte Zeit kein Verständnis für dieses Leiden der Menschen. Den Wahnsinn, oder die „Unsinnigkeit", womit man Geisteskrankheit bezeichnete, hielt man für einen Ausfluss bösartiger Gesinnung, wohl auch für ein Spiel des bösen Geistes, der in dem Unsinn des Menschen sich offenbare. Und nach dieser inhumanen Anschauung wurde denn auch der Geisteskranke behandelt. Glücklicher Weise kam in der alten Zeit, welche principiell einen gesunden Esel für glücklicher hielt als einen todten Doctor, diese Krankheit selten vor, jedenfalls seltener als in unseren Tagen.*)

Reifers Wahn verfolgt, geschädigt oder verkürzt zu werden, hatte ihn schon frühzeitig zu unterschiedlichen Prozessen veranlaßt, selbst wenn es sich dabei um ein unbedeutendes Object handelte. So hatte er

*) Den ersten Lichtpunkt in der Geschichte der Irren finde ich urkundlich erst unter Kaiser Maximilian I. Dieser von wahrer Humanität und christlicher Nächstenliebe durchdrungene Fürst hatte nicht bloß ein stets offenes Herz für die leidende Menschheit im allgemeinen, sondern speciell auch für die „armen unsinnigen Leute", welche er in den Spitälern unterbringen und auf seine Kosten erhalten ließ. (Statthalterei-Archiv Innsbruck, G. v. H. 1500. f. 184, 1501. f. 5.)

1433 einen Prozeß mit dem Abt Johannes und dem Convent von Wilten wegen eines Paares Filzschuhe, die das Kloster, wie er wähnte, ihm jährlich als eine Gegenleistung für einen Weinzins zu verabfolgen verpflichtet war. Der für ihn gewöhnlich unglückliche Ausgang solcher Prozesse, — auch der wegen der Filzschuhe ging für ihn verloren, — war nur geeignet, seinen Verfolgungswahnsinn zu nähren.

Unter den Acten des Processes zwischen Christof Reifer und Hildeprant von Weineck, welcher mit einer Schwester der letzten Frau des Reifer vermählt war und, wie wir später sehen werden, seine Schwägerin aus Altspaur entführte, liegt neben den vielen anderen Zeugenaussagen auch die der Hildegard Mynigin, Bürgerin zu Brixen vor, welche der früheren Gattin Reifers, Anna Khuen von Belasi *), Jungfrau gewesen war. Die vor dem Hof- und Stadtrichter zu Brixen, Adolf von Oberweinberg, eidlich bekräftigte Aussage der Hildegard Mynigin constatirt nun bereits den bei Christof Reifer zu Tage getretenen periodischen Wahnsinn. Nach dieser 1461 gemachten Aussage waren es 18 Jahre (also

---

*) Anna Khuen von Belasi finden wir als Reifers Gattin urkundlich noch dreimal und zwar 1443, 1447 und 1452 erwähnt. Sie war die Tochter Ulrichs Khuen von Belasi und besaß ein Haus in Tramin. (Urkunden im Trostburger und Gandegger Archiv, gütigst mitgetheilt von Herrn Neeb.)

im Jahre 1443), dass Christof Reifer eine Zeit lang zu Klausen außerhalb der Brücke häuslich wohnte. Zu dieser Zeit ließ derselbe, wie die Zeugin aussagt, auch bei hellem Tage die Fensterläden verschließen, so dass es in seinem Wohnzimmer völlig finster war. Einmal, erzählt die ehemalige Dienerin im Hause Reifers, sei der Ritter „guten Sinnes und wohlgemuth" gewesen, habe sich an den Tisch gesetzt und mit ihnen, der Frau und der Jungfrau, gegessen. Plötzlich aber sei er aufgesprungen und zum Bett gelaufen und habe sich niedergelegt. Die Frau setzte sich, erzählt Mynigin weiter, nachdem sie gegessen, an das Bett Reifers und sprach zu ihm gütiglich: „Mein Christof, was willst du haben, willst du etwas, so sag es mir". „Solche und andere gütige Wort" redete sie zu ihm. Er aber schwieg lange still und gab ihr keine Antwort. Plötzlich sprang er unter ungeheuerlichem Geschrei auf und fuhr seiner Frau mit beiden Händen an den Hals und würde sie vielleicht erwürgt haben, wäre nicht des Reifers Knecht, ein Schreiber, zu Hilfe gekommen und hätte ihm die Frau entrissen. Darauf ergriff Reifer ein Messer und warf es seiner Frau nach. Der Knecht stürzte sich nun abermals auf seinen Herrn, und während beide miteinander rangen, flüchtete sich die Frau mit ihrer Jungfrau über die Brücke nach Klausen hinein in das Haus einer Frau Hoffoltinger, bei welcher sie übernachtete.

Andern Tags schickte die unglückliche Frau zu ihrem Vetter Antoni Thun, um ihr Herzleid ihm zu klagen. Empört über die Unthat Reifers ließ Antoni von Thun denselben einfach gefangen nehmen und auf Schloss Gufidaun *) führen, wo der geisteskranke Mann in Eisen gelegt wurde. Die Gattin, edel genug, ihren Mann auch in dieser Noth nicht zu verlassen, gieng auf das hin mit ihrer Jungfrau ebenfalls nach Gufidaun und blieb da bei ihrem Herrn, obwohl sie auch hier ihres Lebens sich nicht sicher wusste. Sie hatte auch deshalb einen Knecht Thuns, Jörg Baumgartner, gebeten, von Zeit zu Zeit um den Thurm herumzugehen, damit er ihren Hilferuf hören und ihr nöthigenfalls beistehen könnte, was der Knecht auch treulich gethan hat.

Wie lange Reifer auf Gufidaun festgehalten wurde, ist nicht bekannt. Später treffen wir Reifer und seine Gattin wieder in Klausen. Seine Haft auf Gufidaun hatte jedoch seinen Geisteszustand nicht gebessert.

---

*) Das Schloss Gufidaun war durch Heirath des Anton von Thun mit Dorothea, der Erbtochter von Gufidaun an die von Thun gekommen. Anton von Thun starb 1449. Von der Menschenfreundlichkeit dieses Mannes zeugt unter anderm auch eine Urkunde, in welcher ihn eine von seinem Vater, Simeon von Thun, freigegebene Leibeigene bittet, er möge sie wieder als Leibeigene annehmen. (1420 Juli 21.)

Die Zeugin Hildegard Mynigin versichert, es sei in der Folge oft vorgekommen, dass Ritter Christof Reifer unter dem Essen plötzlich aufsprang und schrie: „O ihr Bösewichter, ihr Mörder, ihr habt mich vergeben", worauf er regelmäßig das „lange Messer" ergriff, Frau und Jungfrau aber und alles, was bei Tische saß, sich flüchtete, „denn sie waren männiglich ihres Leibs und Lebens nicht sicher".

Desselben Jahres an unser Frauentag zu Herbst, erzählt die Zeugin weiter, habe sie in einem „Wallchn" (d. h. in einer Fensternische*) aus einem Büchlein gebetet, da sei die Frau zu ihr gekommen und hätt' zu ihr gesprochen: „Liebe Hilgart, es geht heint (heute) aber (wieder) übel; lieber Gott, was sollen wir nur thun?" Darauf habe sie geantwortet: „Lieber Gott, was sollen wir thun? Thun wir wie vor." Während sie das miteinander redeten, hatte der Ritter wieder „gar fast ungeheuerlich" zu schreien angefangen, fast wie ein Rabe. Einen neuen Ausbruch seines Zornes fürchtend, sei die Frau zitternd und bebend in der Kammer herumgegangen und sie beide hätten vor Sorge und Furcht nicht gewusst, was sie thun sollten.

Eines Tages war es neuerlich zu einem Auftritte zwischen Reifer und seiner Gattin gekommen, wobei

---

*) Wallchn oder Balken heisst noch heute in der Volkssprache das Fenster.

diese von ihrem Manne am Leben bedroht wurde, und nur durch den Muth eines Knechtes aus den Händen des Wahnsinnigen befreit werden konnte. Auch diese Affaire ereignete sich zu Klausen, wo Reiser in früheren Jahren lange sich aufgehalten zu haben scheint. Der erwähnte Knecht, welcher auch als beeideter Zeuge erscheint, war auf den Lärm im Hause Reisers zur Hilfe herbeigeeilt, überwältigte Reiser und warf ihn auf eine Bank, auf der er ihn festhielt und erst losließ, als der Ritter ihn flehentlich darum bat. Bei seinem Weggehen versperrte der Knecht die Stubenthür mittelst eines Prügels und eines Handtuches. Beim Verlassen des Hauses, erzählt der Zeuge, habe noch Reiser durchs Fenster ihm nachgerufen, er möge wieder zu ihm kommen, er wolle ihm gewiß nichts thun. Er habe aber nicht weiter um den „unsinnigen Mann" sich gekümmert.

Aus anderen Zeugenaussagen erfahren wir das weitere. Die Frau des Reiser war wieder zu ihrem Vetter Anton von Thun gegangen und erzählte ihm, wie sie neuerlich von ihrem Manne Leibs und Lebens bedroht, und seiner Unsinnigkeit wegen wieder von ihm geflohen wäre. Thun schickte nun vier seiner Knechte von Gufidaun nach Klausen, um Reiser abermals gefangen zu nehmen.

Reiser hielt sein Haus sorgfältig verschlossen und ließ niemand zu sich. Er öffnete nur den Leuten, die er bestellt hatte, sein Pferd zu tränken. Diesen

Umstand benützend, drangen die Knechte Thun's, als Reifer dem Pferdewärter das Thor öffnete, ins Haus und nahmen ihn nach verzweifelter Gegenwehr gefangen. Alle vier Knechte hatten genug zu thun, um ihn zu bändigen und ihm die „Armeisen" anzulegen, die er „über sein Haupt geschwungen, und von der einen Seite zur andern geschlagen hat."

Inzwischen war die Gattin Reifers zurückgekehrt und blieb wieder bei ihrem Manne, zu dessen Bewachung Antoni Thun zwei Knechte zurückgelassen hatte.

Da man in den Handlungen Reifers ein Spiel des bösen Feindes vermuthete, so wollte man zur Heilung Reifers auch fromme Mittel nicht unbenützt lassen. Eines Tages wurde daher, wie die Zeugen Hans von Schaitten, Hauptmann zu Gufidaun, Hans von Ried, Stadtrichter von Klausen, Thomas Baurnfeind und andere Bürger von Klausen berichten, Reifer nach Seeben hinaufgeführt, um exorzirt zu werden. Man hatte dazu einen Zeitpunkt gewählt, in welchem er wieder „unrichtig und nit wol bei Sinnen" war. Reifer, der mit einem Armeisen an die Wand gefesselt war, ließ sich gutwillig nach Seeben führen, wo er zuerst in die „kleine Stube" gebracht wurde. Er setzte sich an einen Tisch und schaute forschend in der Stube herum. Da aber an deren Wänden Waffen hingen und solche auch auf den Bänken herumlagen, so wurden dieselben, während

einer der Bürger von Klausen mit Reifer sich unterhielt, von den andern Begleitern entfernt.

Nachdem der betreffende Geistliche, ein Deutschordenspriester von Lengmos, avisirt worden war, führten sie Reifer herab in die Kirche zum hl. Kreuz. Hier legte ihm der Priester „die Stol an den Hals und beschwor ihn, damit er, wenn er behaft wär, globiget würde." Der Priester konnte aber nicht finden, daß der Unglückliche besessen sei, wohl aber glaubte er, der Reifer möchte „einen Mangel in dem Haupt haben, daß ihm das Hirn schwund." Reifer wurde nun wieder herab nach Klausen in sein Haus gebracht und hier trotz seines Bittens wieder in Eisen gelegt. „Ihr müßt wieder in das Sparbergefäß," antwortete der Knecht Kaspar, als ihn Reifer bat, ihn nicht zu fesseln.

Anton von Thun, welcher Reifer mit Kerker und Banden und mit geistlichen Mitteln vergeblich zu heilen versucht hatte, ließ nun auch einen Heilkünstler aus Vinstgau, genannt der Ratgeb, kommen, welcher den Reifer gegen Belohnung zu heilen versprach. Thun sicherte ihm den verlangten Lohn zu, wenn er dem Reifer helfe. Leider kommt über diesen Heilungsversuch urkundlich nichts weiteres mehr vor.

Wie in Klausen, so hatte Reifer auch in Tramin, wo er ebenfalls ein Haus besaß, längeren Aufenthalt genommen, und wie dort, so hatte er auch hier Anfälle von Geistesstörungen, in denen er seine Gattin

mißhandelte. Einmal flüchtete sie sich vor ihm noch mit Noth in eine Kammer und schloß sich ein. Reifer war ihr unter großem Geschrei gefolgt, auf welches Jörg Kuen von Belasi der Frau zu Hilfe eilte und sie durch ein Fenster in's Freie brachte. Als Reifer nachher Jörgen Kuen in seinem Hofe erblickte, lief er mit einem bloßen Schwert in der Hand hinab und stürzte sich auf ihn. Kuen war ohne Waffen, half sich aber mit einer kleinen Leiter, mit der er zur Vertheidigung sich anschickte, dem Reifer aber zurief, er möge still stehen. Reifer kehrte auf dies um und sagte: „Ei, ei, Du willst es wagen, ein volles Faß zu neigen!"

Ein anderesmal war Reifer im Begriffe, seine Gattin lebendig zu verbrennen, als er daran glücklicherweise noch rechtzeitig durch die Gattin des Nachbars Hans Stampfer gehindert wurde. „Als ich," erzählt diese Zeugin, „in Reifers Haus und zur Kuchenthür kam, da sah ich, daß der Reifer seine Hausfrau mit beiden Händen bei dem Kopf gefaßt hielt und sie hinan zum brennenden Kachelofen zog. Da lief ich hinein und rief ihm zu: Herr, was wollt ihr da thun! Seid ihr unsinnig! Wollt ihr die Frau verbrennen!" Da habe Reifer sich umgekehrt und sie groß angesehen, dann aber seine Frau vor sich hin auf den Herd gestoßen und zu ihr gesagt: „Nu, es ist vielleicht noch nit Zeit; so leb noch länger in des Teufels Namen!" Darauf sei Reifer zur Küche

hinausgegangen, sie aber, die Zeugin, sei noch lange bei der unglücklichen Frau in der Küche geblieben.

Die Aussagen der Zeugen über die Vorgänge in Klausen und Tramin sind um so wichtiger, als, wie wir später sehen werden, Reifers Dienstboten zur Zeit seiner dritten Vermählung dessen Tugend und Vernunft nicht genug zu preisen wußten.

So sicher nun aus den bisherigen Zeugenaussagen hervorgeht, dass Christof Reifer jedenfalls schon 1443 an Wahnsinn gelitten hat, und so bekannt auch die zeitweilige „Unsinnigkeit" Reifers von Altspaur war, er sollte trotzdem wieder eine edle Frau gewinnen.

Die Bekanntschaft der jungen Dame hatte Reifer wohl auf Ehrenburg selbst gemacht. In guten Stunden war der Ritter von Altspaur offenbar ein höchst tractabler, fröhlicher und origineller Mann und „alle seine Gebärden stunden ihm halt wohl an", wie ein Freund desselben versicherte. Die kräftige Sprache, die Reifer führte, weckte Vertrauen in seinen Muth und seine fetten Lehen und stolzen Burgen bildeten zum altadeligen Ritter und Freier eine bestechende Staffage. In Spormaggiore wie überhaupt bei den Bauern in der Umgebung seiner Burg war Reifer eine beliebte Persönlichkeit.

Aus der Zeit vor der Verheirathung der Ursula Künigl mit Christof Reifer haben wir jedoch über sie und ihr Verhältnis zu demselben nur eine urkundliche Nachricht. Eine Schwester der Ursula

Künigl von Ehrenburg, Namens Agnes, war an Hildeprant von Weineck, herzoglichen Rath und Richter zu Kurtatsch, verheirathet. Dieser Mann hatte die Heirath seiner jungen Schwägerin mit Ritter Christof Reifer sehr eifrig betrieben, war aber auch derjenige, welcher sich um dieselbe in ihrem Unglück am ernstlichsten annahm.

Zu denjenigen, die Hildeprant von Weineck bestimmten, für die Heirath mit Reifer sich anzustrengen, zählte auch ein bei Weineck hochangesehener Diener Reifers, Martin Keutschacher. Dieser Mann erzählt in seiner 1461 zu Innsbruck gemachten Zeugenaussage Folgendes: „Als ich des edlen und festen Christofen Reifers Diener und er Witwer war, geschah es einmal, dass er mich gen Inspruck schickt. Also kam ich auf dem Weg zu Hildeprant von Weineck. Der redt mit mir, ob, wenn der Reifer ein Weib gewänne, er schön mit ihr leben würde. Darauf ich ihm antwurt: man redt viel von ihm, das ich nicht gesehen hätt, sollt ich aber ein Schwester haben, die ihm an Adel und Gut gleich wär, so wollt ich ihm sie gern geben."

Die Heirathsangelegenheit wurde nun von allen Seiten mit Eifer betrieben. Reifer selbst war als Brautwerber nach Schloss Ehrenburg gekommen und hatte Jörg Künigl in Bruneck in Gegenwart Friedrichs von Thun hoch und theuer versprochen, seine Tochter „gütlich, wohl und schön zu halten". Es

werde ihn (Künigl), sagte Reifer, „nicht gereuen, ihm seine Tochter gegeben zu haben".

Bereits am 8. December 1459 war zu Bozen zwischen Reifer und Hildeprant von Weineck als Vertreter des Jörg Künigl von Ehrenburg der Heirathscontract abgeschlossen worden. Darnach versprach Künigl, seiner Tochter gegen Verzicht auf väterliche und mütterliche Erbschaft ein Heirathsgut von 200 Mark Berner und eine Ausfertigung zu geben.*) Dagegen versprach Reifer Jungfrau Ursula zu heirathen und so lange sie lebt keine andere zu nehmen, ferner ihr das Heirathsgut auf seine Güter zu verschreiben und sie zu „bemorgengaben". Zeugen des Heirathscontractes waren Arnold von Niderthor, Michael von Thun, Jörg Kuen von Belasi, Parzifal von Weineck u. a.

Nachdem alle urkundlichen Formalitäten erfüllt waren, fand am 1. Mai des Jahres 1460 die Hochzeit statt, deren Unkosten Jörg Künigl von Ehrenburg trug und zu welcher zahlreiche Verwandte und sonstige Freunde erschienen waren.

---

*) Die Ausstattung der Braut bestand in Kleidern und Kleinodien. Unter den ersteren befanden sich Röcke in Braun, Grün und Blau mit Flügeln und vergoldeten „Gesperren", Aermel von Sammet, Stauchen, Goller u. s. w., unter den Kleinodien zwei Vermählungsringe, der eine mit einem Amethist, der andere mit einem Saphyr, ein Perlenkranz, ein silberner Paternoster u. s. w. (Das Nähere im Anhang.)

Der Ort, in welchem das Hochzeitsfest abgehalten wurde, war Tramin, der gewöhnliche Wohnsitz Hildeprants von Weineck, des Schwagers der Braut. Die Besorgung des Festmahles hatte die Frau von Weineck übernommen, welche auch über die dabei erlaufenen Ausgaben ihrem Vater, Jörg Künigl von Ehrenburg Rechnung legte. *) Um die nöthigen Lebensmittel herbeizuschaffen sendete sie Boten nach verschiedenen Richtungen. Dieselben brachten 22 Hennen, 3 Hähne, 20 Kapaune, 510 Eier und Wildbret. Das Wildbret bestand in zwei Gemsen, zwei Hasen und einer Orhenn (Auerhenne). Das zahme Fleisch bestand in Rind-, Kalb-, Kitz-, und Schweinefleisch. Auch für die noch heute in Tirol eine Rolle spielende Festsuppe, die s. g. „saure Suppe", wurde gesorgt, wie die in Rechnung stehenden „Wampenflecke" beweisen. Um den gesammten Mundvorrath genießbar zu machen, waren 20 Pfund Schmalz, 2 Pfund Pfeffer, 2 Unzen Safran, 5 Unzen süßes Pulver, 7 Unzen Ingwer, 1 Unze Nelkenpulver und 1 Pfund Zucker nothwendig. Zum Dessert waren 4 Schachteln „Confett" und für den Durst ein Fuder Wein bestimmt. Trotz des großen Aufwandes kostete das Hochzeitsmal nicht mehr als 15 Mark, 2 kr. und 3 Vierer. **) Die Preise der Lebensmittel und

*) Die Rechnung folgt im Anhange.

**) Nach der Rechnung über die hochzeitlichen Ausgaben waren 5 Vierer = 1 kr., 12 kr. = 1 Pfund Berner und

Arbeitslöhne waren im Verhältnis zu den heutigen fabelhaft gering. Man kaufte 10 Eier um 1 kr., einen Kapaun um 6 ½ kr., einen Hasen um 6 kr., eine Gemse um 42 kr., ein Pfund Schweinefleisch um 9 Pfennige, 1 Pfund Schmalz um 9 Pfennige u. s. w.

Nach dem Hochzeitmale ritt die ganze Gesellschaft, Herren und Damen, mit dem neuvermählten Paare hinauf in das Schloss Altspaur. Ritter Christof und seine Neuvermählte waren mit Brautkränzen geschmückt, die Festgenossen hatten ihre Hüte mit Blütensträuschen vom Hagedorn besteckt.*) Etliche Tage verlebte die ganze Gesellschaft „fröhlich und wohlgemuth“ auf dem Schlosse „und lebte auch der Reiser mit seinem Gemahl, Frau Ursula, schön bei einem Monat oder fünf Wochen“.

Reiser erfüllte auch pünktlich, was er im Heirathsvertrage eingegangen war. Am 5. Mai verschrieb er seiner „lieben Wirtin Frauen Ursula“ 110 Mark

---

10 Pfund Berner = 1 Mark. Nach unserem Geldwerte dürften die Gesammtauslagen der Reiser'schen Hochzeit ungefähr 30 fl. betragen haben.

*) Die Blüte des Hagedorns hatte offenbar eine symbolische Bedeutung, denn sonst ließe es sich nicht erklären, dass zu einer Zeit, welche die größte Auswahl von Blumen gestattete, gerade die Hagedornblüte zum hochzeitlichen Schmucke gewählt wurde. Nach Grimm (Rechtsalterthümer S. 255) war der Hagedorn Symbol der Besitzergreifung.

Berner zur Morgengabe und ließ am 12. Mai seine Gattin den von Künigl bedungenen Verzichtbrief ausstellen. Am 30. Mai verschrieb Reiser seiner Gattin die von Künigl erhaltene erste Hälfte des Heiratsguts von 100 Mark Berner auf seine Höfe zu Kropfenstein und Kurtatsch, wogegen Künigl wieder ihm und seinen Erben ewige Lösung derselben urkundlich zugestand.

So glatt nun der geschäftliche Theil der Heirath verlief, so traurig gestaltete sich das eheliche Verhältnis selbst. Mit den obgenannten fünf Wochen war die Zeit der Flitterwochen auch schon erschöpft Schon bald nachdem die Hochzeitgäste das Schloss verlassen hatten, machte sich bei Reiser die wieder hereinbrechende Umnachtung seines Geistes bemerkbar. Während des Aufenthaltes der Hochzeitgäste auf Altspaur waren einige Sträuschen von ihren Hüten gefallen und blieben liegen, da niemand darauf achtete. Eines dieser Sträuschen, das vor der Kammer des Ritters liegen geblieben war, erregte seine Aufmerksamkeit und er sagte deshalb auf das Sträuschen deutend zu seinen Ehehalten: „Was gebt etz (ihr) mir dadurch zu verstehen?“ Er behauptete dabei, man habe ihm mit dem Hagedorn zu verstehen geben wollen, wie man mit ihm umgehen wollte; die Schwester seiner Frau aber bezeichnete er als diejenige, welche ihm das Hagedornsträuschen vor seine Kammer gelegt habe.

Die „Ehehalten und Dienstleute“ des Ritters auf Altspaur waren aber, soweit sie genannt werden, folgende Personen: Die Jungfrau der Frau Ursula, der Schlosskaplan Jakob Ellenhofer von Kaufbeuern, welcher jedoch schon 1460 als päpstlicher und kaiserlicher Notar zu Tramin erscheint; die Knechte und Gereisigen: Martin Keutschacher, Heinrich Hilpart, Veit Birbamer, Kuntz Prünster, Kaspar Brunner, Hans Haimhauser, Christof Münich und Hans Natz; die Köchin Elsbeth Mair und eine Dirne (Magd).

Diese „Ehehalten“ stammten aus verschiedenen Gegenden und Ländern; der Knecht Haimhauser war aus München, Brunner aus Landshut, Keutschacher aus Kärnten, Hilpart von Hirsberg im Voigtlande, die Köchin aus Neunkirchen bei Rosenheim.

Des Ritters Knechte waren durchaus Leute, die von ihrem Herrn zu Allem willig sich brauchen ließen, zu allem Guten und zu allem Schlechten. Was der Herr befahl, das thaten sie ohne weiteres Bedenken, ohne Gewissensscrupel; die Verantwortung für die That überließen sie ganz und gar ihrem Herrn. So waren die Knechte der Ritter jener Zeit insgesammt.

War ein Knecht mit seinem Herrn nicht einverstanden, nahm er Urlaub; so lange er aber im Dienste blieb, vollbrachte er pünktlich, was sein Herr befahl. So vollzogen 1425 drei Knechte Starkenbergs den Willen ihres Gebieters und warfen den

landbekannten Bürger Niclas Hochgeschorn von Bozen über den Felsen von Greifenstein, obwohl ihnen leid um den Mann war und dieser versprochen hatte, sie reich zu machen, wenn sie ihm das Leben schenkten. Es darf uns also gar nicht wundern, wenn, wie wir später sehen werden, die Knechte Reifers für ihren Herrn einstehend der Tugend und Vernunft desselben das glänzendste Zeugnis ausstellten und es auch mit einem tapfern Eide bekräftigten.

Das Leben auf dem Schlosse Altspaur war, wie in dieser Zeit auf allen Schlössern, ungemein einfach und bewegte sich für gewöhnlich nur innerhalb der Schlossmauern und in alltäglicher Gleichförmigkeit. Nur Besuche auswärtiger Freunde brachten hie und da eine Abwechslung in das vereinsamte Leben, denn selbst Sängern, Lautenschlägern und Pfeifern, welche in jener Zeit von Burg zu Burg zogen, um deren Bewohnern für Lob und Geld eine fröhliche Stunde zu bereiten, scheint das Schloßthor von Altspaur völlig versperrt geblieben zu sein. In den vorliegenden zahlreichen Aktenstücken konnte wenigstens von diesen umziehenden Kurzweilern keine Spur entdeckt werden.

Der Ritter war der unumschränkte Herr des Hauses. Seinen Wünschen, seinen Befehlen war Alles und Jedes untergeordnet. Doch war das Verhältnis zwischen dem Herrn und seinen Dienern in vieler Beziehung mehr ein familiäres. Mit wenigen

Ausnahmen speisten alle Bewohner des Schlosses en famille. Die Tafel des Ritters war sehr einfach; Küchel galten schon als eine besondere Speise, und das Aufbeißen von Nüssen erscheint als ein leckeres Vergnügen der jungen Ritterfrau. Ebenso einfach wie das Essen war das Tischservice. Nur der Ritter und dessen Gattin tranken ihren Wein aus silbernem Becher. Vor dem Essen wusch sich jedermann die Hände, zu welchem Zwecke in der Stube ein Waschkasten sich befand, neben dem ein langes doppeltes Handtuch von einer Rolle herabhieng. Die Sprache dieser Zeit ist kräftig und weit reicher als unsere heutige, welche so viele gute, alte deutsche Worte über Bord geworfen hat und die dadurch entstandenen Lücken oft mit Fremdwörtern auszufüllen gezwungen ist. Nur die Höflichkeitsform Sie kannte die Sprache des 15. Jahrhunderts nicht. Alles sprach sich mit Du an, oder wenn man höflicher zu sein Veranlassung hatte, mit ihr oder „etz". Etz oder ös ist der letzte schwache Ueberrest der alten Dualform, deren unsere Sprache im Gothischen, doch auch dort schon im Abnehmen, noch fähig war.

Das Schloss war stets sorgfältig versperrt und Fremden wurde nur über Bewilligung des Ritters geöffnet. Es kam vor, dass selbst ein nächster Verwandter, um in das Schloss zu kommen, an der Pforte an Eides statt geloben musste, nichts gegen das Schloss und seine Bewohner zu unternehmen.

Im Thore selbst, das nur befreundeten Rittern, die zu Pferde ankamen, ganz geöffnet wurde, war ein kleines Thürchen angebracht, durch das die Eintretenden in gebückter Haltung und einer nach dem andern passieren konnten. Ein Ueberfall war also nicht möglich.

Die Localitäten im Schlosse sind zahlreich, aber einfach. Nur zwei Zimmer waren auf Schloss Altspaur heizbar und hießen nach ihrer Größe Stube und Stübchen. Alles schlief in ungeheizten Zimmern, welche Kammern oder Gaden genannt wurden. Das ritterliche Ehepaar schlief im „Steingaden", der von dem mit Steinplatten gepflasterten Boden oder dem Estrichboden so genannt worden sein dürfte.*) Jeder Schlossbewohner hatte seine ihm zugewiesenen Geschäfte. Herr Jakob, der Kaplan, las die Messe, half dem Ritter in Schreibsachen oder unterhielt sich mit demselben, manchmal in lateinischer Sprache, die auch dem Ritter geläufig war. An freier Zeit fehlte es ihm nicht, daher wir ihn wohl auch beschäftigungslos im Hofe sitzend und mit den andern Dienern des Ritters im Discurs finden. Die Jungfrau stand ausschließlich der Frau des Ritters zu Diensten. War schon die Frau selbst, wenn nicht besondere Anlässe ein vornehmeres Auf-

---

*) Auch in dem Hause Herzogs Sigmund in Meran ist das Schlafzimmer nicht wie die Stube gedielt, sondern mit einem Estrichboden versehen.

treten erheischten, äußerst einfach gekleidet, so war das noch viel mehr bei der Jungfrau der Fall. Für gewöhnlich gieng sie „barhaupt“ und barfuß. Des Ritters junge Frau überwachte das ganze Hauswesen, namentlich die Küche, in welcher wir sie sehr häufig antreffen, sei es, dass Brod gebacken oder das Mahl bereitet wurde. Ihre Hauptsorge war der Ritter und die Erfüllung seiner Wünsche. Sie wusch ihm eigenhändig den Kopf mit Lauge und kämmte ihm die Haare, wornach das Sprichwort „Einem den Kopf waschen“ von altem, guten Herkommen ist, wenngleich heute dieses Waschen, auch wenn es von Seite der besseren Ehehälfte geschieht, nicht mehr die alte samaritanische Bedeutung besitzt. Die übrige sanitäre Behandlung des Ritters Reiser besorgte der Bader von Tramin, der von Zeit zu Zeit auf das Schloss kam, dem Ritter ein Bad zuzubereiten und demselben zur Ader zu lassen oder, wie man das kurzweg nannte, „zu lassen“. Des Ritters Knechte hatten die mannigfachsten Dienste zu leisten. Sie überwachten das Thor, versahen des Ritters Pferde, Sattelzeug und Rüstkammer, geleiteten den Ritter auf seinen Ausflügen als „Reitknechte“ oder „gereisige Knechte“, sie versorgten das Haus mit Wasser, das aus der Tiefe auf die Burg hinauf gebracht werden musste, besorgten die Feldarbeit und führten die Lebensmittel für Menschen und Thiere auf das Schloss. War

irgend wohin eine Botschaft, ein Brief des Ritters zu bringen, sattelte der dazu bestimmte Knecht ein Pferd und ritt von dannen. Unter den Knechten befand sich immer einer, der gebildet genug war, auch heiklere Geschäfte zu besorgen. Auf Altspaur war es der Knecht Martin Keutschacher. Auf Reisen und Ausflügen mussten der Sicherheit wegen den Herrn gewöhnlich zwei Knechte begleiten, die bewaffnet waren. Der Herr selbst führte, auch wenn er zu den friedlichsten Unternehmungen ausritt, den Streitkolben in der Hand.

Wenden wir uns nun zur Leidensgeschichte der Frau Ursula Reifer, deren Aufzeichnungen wir hierin zur Grundlage nehmen und nur hie und da aus den Zeugenaussagen ergänzen.

Die erste Affaire hatte Reifer mit der Köchin, die er unter der Anklage, dass sie ihm Gift unter die Speisen mische, mit einem Scheite auf den Arm schlug, dass sie denselben nie mehr recht gebrauchen konnte. Mit dem Scheite in der Hand suchte er darauf seiner Gattin Jungfrau, die jedoch entflohen war und sich versteckt hatte. Er drohte auch seine Frau selbst zu schlagen und sagte, wenn sie eine „fromme Frau“ wäre, so würde sie mit den Ehehalten reden, dass sie ihm nicht Gift geben. Als er später einmal diesen Vorwurf gegen seine Frau wiederholte, sagte sie, sie habe wohl mit ihnen geredet, allein sie hätten insgesammt geläugnet und

versichert, dass sie ihm kein Gift geben. Auf das beschuldigte er seine Gattin, dass sie es mit den Dienstboten halte und der Köchin und der Jungfrau geholfen habe, ihn zu vergiften. Ihre Verwandten hätten sie darum auch ihm gegeben, damit sie ihn vergifte und damit die Verwandten seine Güter erbten und seine Lehen empfiengen. Selten vergieng darnach eine Mahlzeit, ohne dass Reiser vom Gifte sprach und seine Gattin unter Drohungen jeder Art der Vergiftung beschuldigte und, wenn sie das in Abrede stellte, eine Lügnerin nannte.

Weder Frau noch Ehehalten durften husten oder nießen, dass er's hörte; das „Schmachitzen" (mit dem Munde schmatzen) aber war ihm so verhasst, dass er einmal Nachts seine Frau deswegen erwürgen wollte, ein andermal beim Essen aus demselben Grunde drohte, ihr „die Schüssel an den Kopf zu schlagen, dass ihr die Zunge am Halse hieng".

Als er einen Hund sah, der rußig aus der Küche kam, sprach er: „Wie du gemärkt bist, will ich ander Leut auch märken. Und wie du mir im Magen weh thust, also müssen ander Leut auch im Magen weh werden". Wenn sich daher ein Hund mit Ruß „bemailigt" hatte, so musste ihn die Jungfrau waschen, damit der Ritter nicht den Ruß an seinem Hunde sehe. Wenn die Raben um das Schloss Altspaur flogen und „gragitzeten" (krächzten), sprach Reiser zu seiner Gattin: „Die Raben warnen mich vor dir, ich soll mich hüten vor dir."

Als ihr einmal Nachts eine Spinne über das Gesicht kroch und sie erschreckt rief: „Ave Maria, was ist da?" da fragte er, was es gebe, und als sie ihm antwortete, eine Spinne sei über ihr Antlitz gekrochen, erwiderte er, er habe daraus verstanden, dass sie ihm eine Spinne sei. Darauf hieß er sie anderswo zu liegen und duldete nicht mehr, dass sie an seiner Seite schlief.

Von ihren Verwandten völlig abgeschlossen, konnte sie nur auf Umwegen denselben Nachrichten zukommen lassen. Unter den Leuten im Schlosse selbst war es des Ritters erster Knecht, Martin Keutschacher, welcher ihr Nachrichten von ihrer Familie zubrachte oder Aufträge an dieselbe vermittelte. Reifer, der dies wusste oder ahnte, war ihm darum nicht gewogen, beschuldigte ihn sogar, schon vor der Hochzeit gewusst zu haben, wie man mit ihm umgehen und ihn vergiften werde. Reifer verlangte deshalb, dass seine Frau mit keinem der Knechte des Hauses reden solle, dass, wenn einer eine Botschaft an sie zu bringen habe, er gerufen werde, damit er dieselbe auch hören könne. Reifer wollte damit offenbar seiner Frau den Verkehr mit ihrer Familie gänzlich abschneiden oder möglichst beschränken.

Das traurige Verhältnis seines Herrn zu dessen Gattin bewog Martin Keutschacher, aus dem Dienste Reifers zu treten und Urlaub zu nehmen. Als die Frau sah, dass er hinwegwollte, ließ sie ihm noch

durch ihre Jungfrau sagen, er thät wohl, wenn er ihrem Schwager, dem Weinecker, mittheilen würde, wie es ihr gieng, und wenn er ihn in ihrem Namen bäte, ehemöglichst zu ihr zu kommen.

Bald darnach kam in der That ein Brief von dem Weinecker an Reifer, worin diesem in den freundlichsten Worten angezeigt wurde, dass Weineck am Erchtag oder Mittwoch nach Altspaur kommen und da einen Tag oder zwei mit ihm und seiner Frau „fröhlich sein" wolle. Der Bote, welcher den Brief überbrachte, hatte auch ein großes Weizenbrod, Mundschellen genannt, von der Weineckerin mitbekommen, um es nach Altspaur zu bringen. Hatte dem Reifer schon der Brief keine Freude bereitet, so fand er an dem Brode, das er vergiftet wähnte, noch weniger Geschmack. Er befahl daher seiner Frau, zuerst davon zu essen, um „zu sehen, was darin wäre". Frau Ursula aß also vom Brode, gab davon auch Herrn Jakob, dem Kaplan, und anderen, die an dem Tische saßen.

An demselben Tage nahm Reifer auch noch den Kaplan ins Verhör und fragte ihn: „Was hat der Bote mehr mitgebracht, hat er nicht auch ein Büchslein mitgebracht?" Darauf der Herr Jakob: „Was sollte in dem Büchslein sein?" „Gift", antwortete Reifer, „die Weineckerin geht allwegen mit Gift um".

Die bevorstehende Ankunft und das von der Weineckerin geschickte Brod hatte Reifer nicht mehr

zur Ruhe kommen lassen und ihn völlig wahnsinnig gemacht. Drei Tage darnach stürzte er sich, nachdem er zuvor die Kammerthür versperrt hatte, auf die Frau, die noch im Bette lag und schlief. „Da warf er", erzählt die Misshandelte selbst, „am ersten die Decken und Lailach (Leintücher) all ab mir und nahm mich bei dem Hals und warf mich für ihn aufs Bettbrett und schlug mich gar hart, dass ich nicht anders weiß, dann er hab mich mit einem Krappenriemen geschlagen, daran ein eiserner Krappen gewesen ist, als man auch das an meinem Leib erfunden hat, und schlug mich damit über die Arm, Rücken und Lenden und wo er mich treffen mocht und trieb das mit mir bei einer halben Uhr (d. h. einer halben Stunde.*) Und wenn er das Volk im Haus höret gehen, so loff er zu der Thür und loff dann wieder zu mir und schlug mich als vor, und hat mir also geschlagen über die Arm, Rücken und Lenden Straimen (Striemen) zweier Finger breit, eher größer dann kleiner, dass aller mein Leib mit Blut auferloffen war, dass ich mich meines Lebens verwegen hätte, da er so oft wieder zu mir loff und solang nit wollt vom Schlagen lassen, wann mir möcht Niemand zu Hilf kommen."

---

*) Uhr vom lateinischen hora, eine Stunde. Wir sagen noch jetzt ein Uhr, zwei Uhr 2c. und sollten consequent, wie in alter Zeit, eine halbe Uhr, eine Vierteluhr sagen.

Am bestimmten Tage kam Hildeprant von Weineck nach Altspaur, und zwar in Begleitung des Jörg Kuen von Belasi und der beiden Herren Friedrich und Michael von Thun. Ursula Reifer erwähnt dieses Besuches und seines Erfolges nur allgemein, wogegen wir aus der schriftlichen Zeugschaft des Friedrich von Thun darüber das Nähere erfragen. Thun schreibt: „Es hat sich gefügt, dass Hilprant Weinecker, mein Schwager, dem Jörgn Kuen, mir und meinem Bruder Michel Thunner freuntlich geschrieben hätt, dass wir all drei zu ihm gen Altspaur in's Dorf kommen sollten, was wir auch gethan haben. Daselbst Hildeprant Weinecker mir und den andern klaget sein Leid und hätt gesprochen, wie er vernommen hätt, dass der Reifer mit seiner Gsweien (Schwägerin) fast übel lebet. Darauf ich ihm antwurt, es wär mir als leid als ihm selbst; ich danket auch Gott, dass ich zu dem Heirat nicht geraten hätt. Da bat uns der genannt Hilprant Weinecker, dass wir mit ihm hinauf zu Reifer ritten, dort wollt er freundlich und gütlich in unser Gegenwärtigkeit mit ihm reden und ihn mit unser Hilf und Rath unterweisen, von solchem Uebel zu lassen. Weil wir aber besorgten, der Reifer würde uns mit Weineck nicht inlassen, wurden wir zu Rath, dass der Jörg Kuen und ich vorhin zu dem Reifer reiten sollten und später Michel Thunner und Hilprant Weinecker hernach kommen sollten. Und wenn sie dann kämen

und wollt sie der Reiser nicht inlassen, so sollten wir darzu helfen, damit sie auch ingelassen würden.

Als nun Jörg Kuen und ich hinein gelassen wurden, hatten wir genug zu schaffen, dass Weinecker und mein Bruder auch ingelassen wurden. Ich musst dem Reiser auch versprechen, dass wir ihm und den Seinen ohne allen Schaden aus und eingehen wollten. Also nahm ich die Schlüssel und ließ sie hinein und als ich's Thor auf thät, da musst mir Hilprant Weinecker versprechen, dem Reiser und den Seinen ohn allen Schaden aus und ein zu gehen, das er auch also gern gethan hat.

Als wir nun alle hinein kommen, da begehrt Hilprant Weinecker an ihn (Reiser) und sprach: Lieber Schwager, ich hätt etwas in Gegenwärtigkeit ihrer mit Dir zu reden. Darauf er uns ein Stüblein gezeigt, in das wir gehen sollten. Er werde nachkommen. Und als nun der Reiser zu ihnen kommen, da hat Hilprant Weinecker gesprochen: Lieber Schwager, ich hab gebeten deine und meine guten Freunde und hab die mit mir herbracht, die dir näher sein denn mir, wann wir haben vernommen, dass du mit deinem Weib fast übel lebest und sie gar hartiglichen haltest. Er möge ihnen sagen, warum das wär oder wie sie das verschuldet hätt. Hätt sie solches verschuldet und verdient, so hofften sie, sie wollten sie wohl unterweisen, dass sie von solchem ließ; wär es aber, dass die Schuld sein wär, so wollten sie ihn auch unterwei-

sen und freundlich bitten, dass er auch von solchen Dingen hinfür ließ und wollten darin reden als gute Mittler. Ihn hat auch Hilprant Weinecker ermahnt der Treue, die ihr beider Schwäher und er an ihm gethan hätten und ihn gebeten durch Gott und ihrer aller Ehre willen, von solchen Dingen zu lassen.

Auf solches ist der Reiser fast unrichtig geworden und hat gesprochen, er wollt darauf kein Antwort geben, sondern er wollt des ersten wissen, wer das aus dem Haus gesagt hätt. Darauf Hilprant Weinecker antwurt: Der mir das gesagt hat, der hat das im besten und guten Treuen thon, damit unser Fürnehmen des Heirats in aller Freundschaft blieb. Ich sprach auch selbst zu dem Reiser: Darfst du ein Ding thun, so darf man es von dir sagen oder reden, wann man redt von Königen und von Kaisern. Er (Thun) hätt auch zu ihm gesprochen: Lieber Vetter, lass von diesen Dingen und bis (sei) nicht so hart; das rath ich dir in Treuen und lass die Sach freundlich richten und gib dich nicht also den Leuten unter die Zähn. Darauf Reiser geantwortet, er wolle ungestraft sein und ich sollte meine Sache ausrichten. Nach solchem hat der Reiser mit Hilpranten Weinecker allein zu reden begehrt und gesagt, sie sollten hinausgehen. Was sie beid da miteinander geredet, ist mir nicht wissentlich. Und als sie nun die Stubenthür aufthäten und Hilprant

Weinecker herauskam, da sprach ich zu ihm: Du hast freilich wohl ausgericht, wann ihr lang seid witzig gewesen. Da hat Hilprant Weinecker zu mir gesprochen: ich kann nichts guts an dem Menschen finden, er redt als ein Unvernünftiger.

Darnach redt Hilprant Weinecker mit dem Reiser, ob er ihm mitsammt den andern vergunnen wollt, zu ihr zu gehen und mit ihr zu reden, das er ihnen also vergunnt. Also waren sie zu ihr gangen und sie gefragt, wann sie solches verschuldt hätt und warum der Mann so übel mit ihr lebet. Also hätt sie hoch geschworen, sie hätt das nicht verdient und sprach zum Weinecker, sie hätt ihm viel zu klagen, wann sie so viel Zeit und Weil hätt. Nun war es spät, dass wir von dannen eilten, und unterweisten sie unter andern mehr Worten, sie sollt schön zu ihm thun, wann er wär nun ein alter Mann und wollt vielleicht schön von ihr gehalten sein. Darauf sie antwort, sie hätt das gethan, da hätt er sie üppiglichen von ihm gestoßen und gesprochen: wer hat dich das gelernt? Du bist mir zu jung. Sie hat auch gesprochen, sie fliss sich gern seines Willens, doch wollt ers nicht vergut nehmen.

Also wären sie wieder zu ihm gangen und hätten ihm gesagt, wie dass sie an ihr nicht verstehen und vernehmen möchten, dass sie solch Schlagen und Härtigkeit verdient hätt und baten ihn, dass er solch Härtigkeit fallen ließ und wohl und schön mit ihr

lebet und gedächt an die Treu, die sein Schwäher und Hilprant Weinecker an ihm beweist hätten und thät solches von unser aller Bitte wegen. Darauf der Reifer sprach, es möcht nicht gesein, er wollt das Sein verkaufen und wollt darnach in ein Kloster fahren, oder aber vom Land ziehen, denn er möcht nimmer fröhlich werden und alle seine Freud wär dahin.

Nach solchem redt Hilprant Weinecker mit ihm und sprach: Lieber Schwager, ich hab deine und meine Freund mit mir bracht und die dir näher sein dann mir und seind zu dir kommen als gute Freund und Mittler und die Sache in einer Still zu unterkommen, damit das nicht an deinen und meinen Schwäher, an ihre Brüder und andre ihre Freundschaft gelange. Gedenk selber, sollst du sie umsonst also schmähen und misshandeln, es möcht ihnen Zorn thun und dir nicht vertragen werden. Darauf er geantwortet: ja treit (droht) man mir jetzund auf ihre Freund!

Sie waren auch daselbst alle raitig (schlüssig) worden, dass sie, die Reiferin, mitsamt uns zu Reifer, ihrem Mann, gehen sollt und sprechen: Lieber Mann, hab ich icht (etwas) wider dich thon, dass ich doch nicht weiß, so bitt ich dich freundlich mir dasselbig zu vergeben; hättest du dann icht wider mich thon, das will ich Dir auch gern vergeben. Also bat mich die Frau, solches mit dem Reifer an

ihrer Statt zu reden, das ich auch also gethan hab in Gegenwärtigkeit ihrer aller und bat ihn also an Statt ihr, dass er das unter Freunden richten ließ und die Sach also bei uns blieb. Er schlug aber alles ab und wollt ein unverbunden Mann sein und sich nicht gegen ihr vergeben, sondern dass man ihm darüber getrauet; wenn sie möcht sich also gegen ihm halten, er thät desgleichen hinwieder.

Auf solches Hilprant Weinecker und auch ich den Reiser gebeten haben, dass er sie eine Zeit herab zu ihrer Schwester ließ, solang bis seine Sache anders, ihm auch sein Unmuth vergieng. Darauf hat er geantwortet, wer besser Recht darzue hätt denn er der möcht sie wohl nehmen.

Da wir nun solch Härtigkeit an ihm verstanden, haben wir Urlaub genommen und zu ihm gesprochen, sintemalen man ihm getrauen sollt, so bäten sie ihn, dass er wohl und schön mit ihr lebet als ein frummer Mann mit seinem Weib thun soll und ob sie anders an ihm thät, so möcht er solches an ihren Vater und Hilpranten Weinecker oder an uns gelangen lassen, so wollten wir ihm helfen strafen, denn sie sollt dann so große Feind an uns haben als an ihm selbst. Darauf er antwurt und sprach, er möcht nicht fröhlich gesein und kein guten Muth nimmer haben. Also schieden wir diesmal von ihm und konnten nichts besseres an ihm finden. Auch befahlen wir ihr, dass sie sich seines Willens fliss und frumm wär."

Im Weiteren stützen wir uns wieder auf die Aufzeichnungen der Frau Ursula selbst. Ihre kurze Erzählung vom Besuche der vier Herren schließt sie mit den Worten; „sie hätten die Sache gern zum Guten gerichtet und redeten lange mit ihm“, aber kaum waren sie weg, war Reiser „nur böser“ als vordem.

„Ich mein“, sprach Reiser zu seiner Frau, „ich muss den Heiligen zu mir legen, damit ich dir des Montags geben hab.“ (Unter dem Heiligen verstand er den Krappenriemen, mit welchem er die Frau geschlagen hatte.) Manchmal schien Reiser das Unglück seiner jungen Gattin begriffen zu haben. So fragte er sie einmal, „ob sie ihrem Schwager dem Weinecker und ihrer Schwester nicht Feind wäre“, und als sie darauf antwortete, „warum sollte ich ihnen Feind sein?“, so erwiderte er: „dass sie dich also in alls Unglück gebracht haben“.

Die Furcht vergiftet zu werden, verließ Reiser nie und stets glaubte er, dass die Anstifter die Verwandten seiner Frau wären. „Deine Schwester und dein Schwager, der Weinecker, haben dir viel Büberei gelernt und dazu geholfen und dich gelernt, wie du mich vergeben sollst“, sagte er eines Tages zu ihr, und als sie ihn einmal „gezwagen“ (gewaschen und gekämmt) hatte, beschuldigte er sie, die Lauge vergiftet zu haben und wollte von seiner Frau sich nicht mehr „das Haupt waschen lassen.“

Mit welcher Roheit Christof Reifer oft vor seine junge Gattin trat, davon gibt Frau Ursula folgende Probe: „Wenn ich allein in der Kammer saß und nähte oder etwas anders thät, so kam er dann hereingeloffen und stund für mich und sprach dann zorniglich: „„Was wärst du mir jetzt werth? Du wärst mir das werth, dass ich dich bei dem Grint nähm und würf dich zu der Erden und trät dich, dass dir der Dr.. ausging."" „Er hat auch oft geredt, ich sei eine H.. und er wolle keiner solchen unterthänig sein mit Essen und mit Trinken."

Einmal hatten sie auf Altspaur Brod gebacken. Da kam er auch in die Küche, wo er seine Frau allein fand. Zufällig lehnte noch die Schaufel am Ofen, womit die Kohlen aus demselben herausgenommen worden waren. Da fragte Reifer, was die Schaufel da thät und was man ihm damit zu verstehen gebe. Die Frau gab ihm Aufschluss darüber und sagte, man habe damit die „Köhler" aus dem Ofen genommen. Er aber erwiderte: „Etz (ihr) gebt mir dabei zu verstehen, man soll mir die Schaufel für den A.. schlagen", ergriff dann einen Stecken und schlug die Frau zum zweiten Mal, dass die früheren Wunden wieder aufbrachen.

Einmal kam Reifer heim auf Altspaur geritten. Wo er war, wusste die Frau nicht. Als sie ihn empfieng, sprach er zu ihr: „Man hat mich vor dir gewarnt und gesagt, du werdest mich hinrichten;

ehe aber das geschieht, will ich früher vier umbringen."

Weder die Frau noch die Jungfrau durften eine Schmiere oder Salbe machen, da er das gar nicht sehen konnte, indem er darin stets eine Giftmischerei erblickte. Seinen Kaplan, Herrn Jakob, versicherte er einmal, er hätte soviel Gift gegessen „als ein Rosskopf groß ist" und müsste noch alle Tage Gift essen.

„Einmal", erzählt Frau Ursula, „bissen ich und die Jungfrau Nussen. Da fragt er, was wir bissen. Da sagten wir ihm: Wir bissen Nussen. Da sprach er: Nun schaut, was etz (ihr) beißt. Und des Morgens sprach er, die Nussen, die wir gebissen hätten, hätten ihm im Magen gebissen und gestochen."

Von dem Unglücke seiner Tochter unterrichtet, kam denselben Sommer der Vater der Frau Reifer, Jörg Künigl von Ehrenburg, nach Altspaur, um den häuslichen Frieden zwischen Reifer und ihr herzustellen. In seiner Begleitung waren Friedrich von Thun und Hilprant von Weineck. Ueber diesen Besuch berichtet Friedrich von Thun in seiner schriftlichen und von ihm besiegelten Zeugenaussage folgendes Nähere: „Eines Tags hat es sich gefügt, dass Jörg Kunig, Hilprant Weinecker und ich zu dem Reifer kamen. Daselbst hat Jörg Kunig mit dem Reifer geredt, wie er vernommen, dass er so übel mit seiner Tochter lebet, das ihm ein groß Herzen-

leid wär. Es wär ihm auch leid seine Krankheit, Zorn und Unmuth, so er hätt und bat ihn solchen Unmuth aus dem Herzen zu schlagen, da er ihm großen Schaden brächt. Darnach bat er ihn mit Fleiß, dass er ihm sollt sagen, wie seine Tochter solches um ihn verschuldet hätt, dass er sie so gar hart hielt und so übel mit ihr lebet. Er komme zu ihnen beiden als ein Vater zu seinen Kinden, der da gern Freud und Ehr an ihnen sähe und ihnen das von Herzen wohl vergönnet, wiewohl ihm doch die Reise fast übel gefügt hätt des großen Geschäfts und Auftrags wegen seines Herrn, Grafen Hansen von Görz, anderthalben wegen der großen Hitz.. Er ermahnte ihn auch an die Treue, die er ihm erzeigt hätte, ehe er gewusst habe, dass er sein Eidam werden sollt und ehe vielleicht sein Kind geboren gewesen wär, und dass er ihm in seinen Nöthen an der Seiten gestanden wär, da er seiner Freunde nicht viel bei ihm gehabt hätt. Er ermahnte ihn auch des guten Zusagens und Versprechens, so er in Gegenwart meiner (Friedrichs von Thun) zu Bruneck gethan hätt, seine Tochter gütlich wohl und schön zu halten und (an seine Versicherung), es werde ihn nicht gereuen, dass er ihm seine Tochter gäb. Er ermahnte ihn auch der großen Treue, die er ihm erzeigt hätt, da er ihm mit einer Summe von hundert Mark lange vor der Zeit, ehe er ihm die schuldig wär, zu Freundschaft und Hilf kommen wär,

auch die Hochzeit über sich selbst genommen hätt und sie zu ihm nach aller Nothdurft gefertigt, dass er auch hinfür alle Treue und Freundschaft von ihm erwarten solle. Habe seine Tochter es verschuldet, wolle er sie darum strafen, hätt sie es aber nicht verschuldt, so wisse er doch wohl, dass er von Freundschaft wegen und in einem guten Wohlgetreuen zu ihm geheirathet hätt. Darum bät er ihn, wenn sie solches nicht verschuldet hätte, mit seinem Weib wohl und freundlich zu leben.

Darauf antwortet ihm der Reiser, es wär wahr, er hätt von Freundschaft wegen und in einem guten Treuen zu ihm geheirathet, wär es aber anders geraten, das möcht er nicht. Darauf hat Hilprant Weinecker geantwortet: „es wär nicht übel gerathen, wolltest du nur selber.“ Darauf begert Jörg Kunig an seinen Eidam, ob er ihm auch vergunnen wollt, mit seiner Tochter sich zu unterreden, das Reiser ihm auch vergunnt.

Also gieng Jörg Kunig, Hilprant Weinecker und ich zur Reiserin in ihr Kammer. Daselbst fragt sie ihr Vater, was sie dem Reiser ihrem Mann getan, oder wie sie die Streich und das hart Leben um ihn verdient hätt. Darauf sie hoch und theur schwur, sie wüsst nicht, das sie ihm gethan, oder wie sie das verdient hätt und wie wohl sie sich seines Willens fliss (befliss), so könnt sie ihm doch nicht recht thun. Darauf Jörg Kunig, ihr Vater, gesprochen hat: sieh,

liebe Tochter, bis (sei) frumm und thu an deinem Mann als ein frumm, bider Weib an ihrem Mann thun soll. So wollen wir desgleichen mit ihm wieder reden und versuchen die Sach zu verrichten, damit er vielleicht solches nimmer thut, als er vor gethan hat.

Also giengen wir wieder zu dem Reifer. Da hub Jörg Kunig mit ihm an zu reden und sprach: lieber Eidam, der Thunner und ich, auch mein Eidam Hilprant haben mein Tochter besprochen und viel mit ihr geredt und können an ihr nicht finden, dass sie solche Härtigkeit verdient hab. Darauf hat ihm der Reifer gute Wort geben und gesprochen: Lieber Schwäher, ich wollt itzunt hinaus zu meinem gnädigen Herrn von Oesterreich reiten, da bin ich erkranket an der Podagra, dass ich solches nicht hab mögen thun, und wollt am Hereinreiten zu euch reiten und wollt euch von allen Dingen gesagt und mich mit euch unterredt haben. Also hab ich noch im Willen. Alsbald ich gesund werde, so will ich zu meinem gnädigen Herrn von Oesterreich und auch zu euch reiten und will euch dann von allen Dingen sagen und mich dann eigentlich mit euch unterreden.

Darauf Jörg Kunig geantwortet hatt: lieber Eidam, so thu doch so wohl und lass sie mir eine Weil, ich will sie nit weiter führen dann zu ihrer Schwester der Weineckerin, wo sie wohl mit Ehren ist. Dieweil vergeht dir vielleicht dein Zorn und so du doch zu

mir willst kommen, und mir von allen Dingen sagen, in dem so würd ich von dir unterweist, wie die Sach ein Gestalt hat, damit ich ferner wiss, darzue zu thun. Darauf der Reiser antwurt: mir thut der Kopf weh, ich mag nimmer reden. Jörg Kunig sprach darauf: thu als wohl und nimm dir ein guten Muth und lass die Sach in gutem anstehen und leb mit ihr wohl und schön, desgleichen will ich ihr auch befelchen, damit sie sich deines Willens fleiß und mit dir schön und wohl leb bis solang dass du zu mir kummst und dich eigentlichen unterredt habest. Darauf der Reiser antwurt und sprach: er wollt sich nicht begeben und wollt auch unverbunden gegen ihr sein, aber man sollt ihm darum getrauen, sie möchte sich also gegen ihn halten, er würde desgleichen auch thun.

Also musst der Kunig, Hilprant Weinecker und auch ich von ihm scheiden, dass wir besseres an ihm nicht mochten oder konnten finden, wie hoch und fast ihn der Bidermann Jörg Kunig bat und ermahnet, oder was ich und der Weinecker guts dazu redeten und ich besunderlich und geheim, so konnt und wollt es alles nicht helfen.“

Im weiteren folgen wir wieder den Aufzeichnungen der Frau Reiser.

Als Künigl wieder abgereist war, sprach Reiser zu seiner Frau: „Deine Freunde hätten dich gern, das verstehe ich wohl. Ich will dich aber deinen

Freunden also nit lassen; ich will mich zuvor von dir letzen. Es muss ein Scheiden geschehen, es muss ein Letzen beschehen, und so sollt ich dann zu meinem Vater und zu meinem Bruder oder wo ich dann hin wollt."

Damit war aber Reifer nicht Ernst, er gieng vielmehr mit dem Gedanken um, seine Frau zu ermorden. Er wolle nach Rom gehen, sagte er öfter, zuvor aber wolle er einen oder zwei Menschen umbringen, namentlich einen, über den niemand so viel Gewalt habe, als er. Damit meinte er aber offenbar seine Frau.

Einmal kam ein Knecht Michaels von Thun, Kuntz Trapp, nach Altspaur zu Reifer. Zu diesem Knechte sagte er, er wolle „einen Menschen auf die Seele nehmen", über den niemand mehr Gewalt habe, als er. Als ihm der Knecht darauf erwiderte: „Mein Herr, das sollt ihr nicht thun", sprach Reifer: „Nein mir wehrt's niemand; ich will ein Ding thun, das allen meinen Freunden zu viel wird und hilft mir Gott auf *), so will ich sie in eine Kammer sperren und will mit einem bloßen Messer für sie stehen, sie muss mir ein und anderes sagen." Der Knecht Thun's aber ließ die Frau durch die Diener, denen er davon erzählte, warnen.

„Als mein Vater hingekommen war", erzählt Frau

*) Reifer litt schon längere Zeit am Podagra.

Reifer weiter, „darnach an einem Abend sollten wir zu Tisch sitzen, und da wir wollten Wasser nehmen (die Hände zu waschen), da mangelt uns das Handtuch. Da sprach ich: Wo ist das Handtuch? Da sprach der Kaplan zum Knecht, genannt Kaspar: „„Geh hin zum Herrn in das Steingaden und such es."" Da kam der Knecht und bracht das Handtuch und sprach, sein Herr hätt ihm's aus dem Bett geben. Was er damit thun wollt, weist die Kundschaft aus." *)

Die Gattin Reifers schließt ihre Leidensgeschichte mit folgender Erzählung:

„Darnach einsmals bei Tag legt er sich nieder in der Kammer, und da er sich also gelegt hatte, gieng ich hinab in die Kuchen und über eine kleine Weile wollt ich wieder zu ihm schauen, was er thät. Und da ich zu der Thür kam, da hört ich ihn schreien. Da gieng ich in die Kammer und da fand ich ihn schreiend vor dem Bett stehen. Und also lief er mit dem Kopf an die Mauer und schlug sich mit beiden Händen um den Kopf. Da ich das also sah, sprach ich zu ihm: Ave Maria! wie thust du! und gieng zu der Thür. Da loff er wieder mit dem Kopf an ein ander End in die Mauer und schlug sich abermals mit den Händen. Und da ich solches sah, da loff ich herab in den Hof. Da saß der

*) Die Zeugenaussage des Martin Keutschacher, die wir später hören werden.

Kaplan und ein Knecht, genannt Heinrich, und ich sprach zum Kaplan: „Mein Herr Jakob, geht hinauf zum Herrn, ich weiß nicht, wie er thut. Da loff der Kaplan zu ihm und sah, was er thät."

Endlich sollte für die unglückliche Frau doch die Stunde der Erlösung schlagen. Die ausgebreitete, selbst beim Landesfürsten hochangesehene Verwandtschaft derselben hatte schon länger über Mittel und Wege berathen, um sie aus den Händen ihres Mannes zu retten. Um nun einen gerechten Vorwand zu erhalten, Frau Ursula zu befreien, wendete sich die Verwandtschaft an Herzog Sigismund, welcher auch in der That den schriftlichen Auftrag dazu ertheilte. Dieser Auftrag ist gerichtet an Georg Kuen von Belasi, Michael und Friedrich von Thun und an Hildeprant von Weineck. Der Auftrag lautet:

„Sigmund von gots gnaden herzog zu Oesterreich 2c. Getrewen. Wir vernemen, daß unser getrewer lieber Kristof Reyser unbilliges fürnemen in missHandlungen gegen seinen gemahel habe, das uns nach dem uns fürbracht nicht lieb ist, das uns auch nicht gepürt zu gestatten, wann daraus großer unrat zu baider seit, auch irer freuntschaft erwachsen möchten und derwarten, daß solchs unterkomen werde, so empfehlen wir euch und wellen auch gar ernstlich, daß ir, nachdem ir dann solch heyrat getedingt und beschlossen habt, bestellen und darzu helfen wellet, damit die frau von stund an von ihm ge-

tan und gütlich an alle mißhandlung und entgeltnuß gelassen und ir nicht in ungute zugezogen werde. Daran tut ir unser ernstliche maynung. Geben zu Inspruck an freitag vor unser lieben frawentag Nativitatis, anno domini lx^{mo}" (5. Sept. 1460).

Gleichzeitig mit diesem Schreiben erhielten die genannten Herren einen schriftlichen Befehl Herzogs Sigmund auf Christof Reifer lautend, dem sie diesen übergeben sollten. Dieses Schreiben lautet:

„Sigmund von gotes genaden herzog zu Oesterreich ꝛc. Getrewer lieber! Uns ist glaublich fürkomen der unwill, so du zu deinem gemahel tragst, also daß du sie anders haltest, dann ihr gebürt und in sunderhait mißhandelst mit worten und mit werken und unverdienlich und unverschuld, das uns beschwert und von dir nicht lieb ist, auch als landsfürst nicht gebürt zu gestatten und darumb zur vermeidung merer kumer und schaden, der sich aus solcher mißhandlung und unwillen gegen deinen gemelten gemahel halben dein und ihr, auch eurer baider freundschaft halben erheben möchten, so empfehlen wir dir und wellen auch ernstlich, daß du die benant dein gemahel, wann du durch ihr freund, es sei ihr vater oder ander freund ermahnt werdest, nun von stund an, ohn länger verziehen zu ihrem benanten vater oder aber zu unserm getrewen Hiltpranten Weineck, unserm richter zu Cortetsch, ohne alle mißhandlung gütlich und unbeschwert schickest

und das, unser ungnad zu vermeiden, fürderlichen thust und nachkomest und nicht unterwegs lassest und erwarten, daß wir überhalten werden, anders zu den sachen zu thun. Daran thust du unser ernstliche maynung. Geben zu Insbruck am freitag vor unser lieben frawentag Nativität anno etc. lxmo" (1460 5. Sept.)

Die Ausführung dieses Befehles blieb Hildeprand von Weineck und Friedrich von Thun überlassen, da die beiden anderen Herren ihre Hand dazu nicht geben wollten.

Zu Michael von Thun war Weinecker selbst nach Schloss Thun gekommen, um ihn zur Befreiung der Frau Reiser einzuladen. Thun erzählt darüber in seiner Zeugenaussage Folgendes:

„Es hat sich gefügt, dass Hilprant Weinecker zu mir kommen ist auf Thun und hat da gezeigt einen Brief, wie er sagte, von meinem gnädigen Herrn Herzog Sigmund. Ob der Brief besiegelt oder nicht gewesen ist, habe ich nicht wahrgenommen. Hilprant Weinecker sprach darauf, der Brief laute mir und dem Kuen, ich sollt ihm Beistand thun, dem Reifer sein Weib helfen zu nehmen, wann sie bei ihm nicht sicher wär weder Tag noch Nacht. Darauf sprach ich, das stünd mir nicht wohl, seine Gnad (Herzog Sigmund) schaff mit mir nicht, wider Ehr zu thun. Möcht sich aber das nicht vertragen, nachdem ich seiner Gnaden Diener bin, so wollt ich

doch mein Ehr gegen dem Reifer bewahren. Darnach zeiget er mir einen Brief von meins Herrn Gnaden von Oesterreich an den Reifer. Da sprach ich zu ihm: den Brief antworte dem Reifer, so hörst du sein Antwort, darnach weißt du dich zu richten."

Wie Michael von Thun lehnte auch Kuen von Belasi seine Theilnahme an der Entführung der Frau Reifer ab. Er selbst erzählt darüber Folgendes:

„Es hat sich gefügt, dass ich zu Tramin über den Platz gieng. Da reitet Hilprant Weinecker hinter mir und rufet mir und sprach: „„Lieber! ich hab einen Brief von meinem gnädigen Herrn von Oesterreich, der lautet auf dich, auch auf Micheln und Friedrichen die Thunner. Du musst mit mir auf Nons reiten."" Darauf antwortet ich ihm und sprach: Das mag ich jetzt nicht gethun, wann (weil) ich muss gen Bozen reiten. Da sprach der Weinecker: „„Schick einen Bothen gen Bozen, den will ich verlohnen und entbeut, du mögst jetzt vor Wasser nicht hinauf."" Darauf sprach ich: Ich muss hinauf, wann ich hab genötigs vor dem Hofrechten zu schaffen. Da sprach der Weinecker: „„So will ich sprechen zu Micheln und Friedrichen den Thunnern, sie haben deinen Gewalt (Vollmacht)."" Da sprach ich: Was Gwalt soll ich ihnen geben, weiß ich doch nicht, was die Sach ist. Und also reitet er von dannen und sagt mir nicht mehr."

Friedrich Thun dagegen stand dem Weinecker in der Sache treu zur Seite.

Weinecker, welcher seine Schwägerin von dem Vorhaben bereits durch einen Boten unterrichtet hatte, sendete eine Anzahl Knechte sofort nach Altspaur in das Dorf, und zwar in des Konraden Haus mit dem Auftrage, hier auf ihn zu warten. Die Knechte *) aßen und tranken da und ließen sich wohl sein. Als nun der Weinecker kam, aß und trank er mit ihnen und nachdem er eine Zeit lang mit sich Berathung gepflogen hatte, schickte er ungefähr sechs Mann hinauf auf Schloss Altspaur, „herdishalb des hauses auf ein eck, von wo aus sie das haus (Schloss), den weg und den krautacker wohl sehen mochten". Hier sollten sie sich im Gebüsche verstecken, bis die Reiserin auf den Krautacker herauskäm. Sobald sie ihrer ansichtig würden, sollten sie ihr entgegen gehen und sie zu ihm herabführen, um mit ihr sprechen zu können. Hildeprant von Weineck aber harrte unten in einem Thal. Er hatte auch seinen Leuten „bei ihren Augen befohlen, dass sie, ob sie in das Haus kämen, dem Reiser und seinen Knechten an ihrem Leib und Gut keinen Schaden, noch nichts thäten als groß als um einen Birnstingel".

*) Fünf derselben werden genannt, es waren dies: Jenewein Baumgartner, Kunz Kopfröder, Fridel Scher, Jörg Ratvelder, Wolfgang Schönberger und Ulrich Reißdorfer.

Die Knechte lagen nun wohl „bei drei Uhren" (3 Stunden) im Hinterhalte, bis die Frau herauskam. Endlich erschien sie mit ihrer Jungfrau. Von der Sache unterrichtet hatte sie unter dem Vorwande, auf den Krautacker zu gehen, mit ihrer Jungfrau das Schloss verlassen. Auf dies kamen die Knechte aus ihrem Versteck, giengen ihr entgegen und führten sie herab zu ihrem Herrn. Sie war sehr ärmlich gekleidet und trug „keine Kleider, als einer solchen Frau zugehört und gieng in einem Gewand als eine andere Hausdirne". Da sprach Hildeprant zu ihr: „Wie dass du also gehest, du hättest doch deiner Kleider und Kleinot etwas mit dir nehmen sollen." Sie antwortete darauf: „Der Knab hat mir gesagt, ich soll nichts mit mir nehmen." „Du bist freilich wohl ein unglückhaft Mensch", erwiderte Hildeprant, „und musst mehr Unglück haben, denn andere Leute. Dass du so kindisch bist und also davon gehst! Wohin soll ich dich also führen, du gehst in diesem Gewand, wie eine Hausdirne und hast nichts bei dir, desgleichen deine Jungfrau, auch die geht barhaupt und barfuß. Sag mir eins, wer ist im Haus? Kannst du wieder hineinkommen, so wollt ich mit dir hinein und wollt ihm einen Brief von meinem gnädigen Herrn Herzog Sigmund übergeben und dabei versuchen, ob ich euch mit einander verrichten und in einen bessern Stand bringen möcht. Möcht aber solch Einigung nicht beschehen, so nimst

du deine Kleinot zu dir, so wollt ich dich dennoch hinter mir nicht lassen, nachdem ich weiß, dass er dich nit hält als einer Frau gebürt."

Sie glaubte nun wohl, dass sie wieder in das Schloss hineinkäme. Dasselbe sei offen und nur ihr Mann mit zwei Knechten in demselben, von denen der eine eben auf einem Esel Wasser ins Schloss gebracht habe. Die übrigen Knechte seien ausgefahren, um Heu herbeizuschaffen. Allein wolle sie jedoch auf keinen Fall zu ihrem Mann, eher wollte sie sterben.

Weinecker tröstete sie und sagte, er wolle nicht, dass sie allein hinauf zu ihrem Manne gehe. Er ließ nun vier von seinen Knechten mit ihr und der Jungfrau hinauf zu dem Schloss gehen und befahl, dass sich oben zwei und zwei seiner Diener rechts und links vor der Porten aufstellen sollten, bis dieselbe geöffnet würde.

Die Knechte thaten, wie ihnen befohlen wurde und stellten sich rechts und links an das hintere Schlossthor, während die Frau an dasselbe klopfte. In dem Schlosse waren in der That nur zwei Knechte, Hans Heimhauser und Kaspar Brunner. Der Ritter selbst lag podagrakrank im Bette. Als Kaspar Brunner das Klopfen hörte, sagte er zu Heimhauser: „Geh hin und lass die Frau herein." Heimhauser gieng zum Thor, um es zu öffnen. Er hatte bereits den Riegel zurückgeschoben, als er bemerkte, dass die

Frau nicht allein sei. Er schob daher den Riegel wieder vor.

Inzwischen kam Hildeprant von Weineck mit den übrigen Knechten vor das Thor. Friedrich von Thun war im Dorfe Altspaur zurückgeblieben, da er sich nicht weiter in die Sache einlassen wollte. Die Knechte im Schlosse, die durch die „Klumsen" des Thores blickten, sahen die Knechte draußen „mit geladenen Armbrusten und Pfeil darauf", andere mit Spießen bewaffnet. Auf das hin verrammelten sie dieses Thor vollends und versperrten dann auch die „Hausporten". Als der Weinecker sah, dass er in das Schloss nicht kommen konnte, sagte er: „Das ist bös, dass wir nit hinein können."

Während nun die ganze Gesellschaft noch vor dem Thore stand, kam eine Dirne, die zum Hause gehörte. Da sprach der Weinecker zu ihr: „Mein schöne Köchin, möcht ihr uns nit hinein in das Haus helfen, ich habe eurem Herrn einen Brief zu antworten von meinem gnädigen Herrn Herzog Sigmund und sonst auch etwas mit ihm zu reden, ob ich ihn und die Frau miteinander verrichten und zu einem bessern Stand bringen möcht." Die Dirne antwortete, sie könnte ihm nicht hineinhelfen, es wäre denn das hintere Thürlein beim Marstall offen. Darauf bat sie der Weinecker, dass sie einen oder zwei seiner Knechte mit ihr gehen ließe und sie dieselben in das Schloss brächte, doch ihrem Herrn ohne

allen Schaden und nur um den Brief von Herzog Sigmund ihrem Herrn übergeben zu können. Er verhieß ihr auch einen Gulden zu Lohn.

Die Dirne gieng also mit einem der Knechte; als sie aber zu besagtem Thörlein kamen, fanden sie es versperrt. Auf dies sprach Hildeprant von Weineck: „Sintemalen wir nicht hineinkommen mögen, so gehen etlich hinab auf den Weg und rufen hinein, ich sei da und woll ihm einen Brief von meines Herrn Gnaden antworten und hab auch sonst mit ihm zu reden. Will man uns dann nicht hineinlassen, so wollen wir von dannen ziehen."

Es gieng also Jenewein Baumgartner mit drei Gesellen an die andere Seite von Altspaur, wo ein Balken (Fenster) aus des Reifers Kammer gieng und rief hinauf, wie es sein Herr befohlen. Niemand antwortete. Auf das gieng der Weinecker mit Frau Ursula und ihrer Jungfrau und seiner Begleitung den Weg hinab ins Dorf Altspaur, wo die ganze Gesellschaft „marendete".

Inzwischen hatten die beiden Knechte auf Schloss Altspaur ihrem Herrn berichtet, was vorgegangen war. Reifer schickte darauf einen der beiden Knechte, Kaspar Brunner, hinab in das Dorf. Er sollte seine Frau fragen, „wo sie hin wollt, ob sie nicht zuvor von ihm Urlaub wollt nehmen". Der Knecht vollzog seinen Auftrag. Er fand die Frau und ihre Jungfrau bei einander in einer Kammer und über-

brachte die Botschaft seines Herrn. Die Frau antwortete, „sie wäre nicht aus dem Haus in das Dorf hinab, dass sie von ihm trachten wollt“. Als aber der Knecht sie einlud, wieder auf das Schloss zu kommen, antwortete sie: „Allein will ich nicht hinauf zu ihm, eher will ich sterben.“ Darauf wollte der Knecht über Auftrag seines Herrn sehen, wer aller da wäre. Da fand er den Weinecker, Friedrich von Thun und Andere mit ihnen. Und als ihn der Weinecker erblickte, fragte dieser, was er da thät, worauf ihm der Knecht erzählte, was er mit der Frau gesprochen hätte. Der Weinecker aber erwiderte, er habe die Frau ferne von Reifers Hause und fern von seinem Gebiet gefunden. Er sei mit ihr zu dem Haus gegangen, habe angeklopft und hineingerufen, niemand aber habe sie hineingelassen, noch hören wollen. Weinecker bat auch den Knecht, seinen Herrn auszuforschen, ob er sie und ihn mit ihr noch hineinlassen wolle, sie seien bereit, nochmal hinaufzukommen und wenn er (Reifer) Sorge hätte, nicht sicher zu sein, so wollte er ihm an Eides Statt versprechen, weder ihm noch den Seinen an ihrem Leib und Gut etwas zu thun und wollt ihm dann den Brief antworten und auch mit ihm sonst etwas reden. Auf das möge er ihn eine Antwort wissen lassen.

Der Knecht Reifers gieng nun wieder zu seinem Herrn hinauf und überbrachte ihm die Botschaft. Auf das befahl ihm Reifer, dass er sofort auf ein

Ross säß und hinab zu dem Weinecker reite und ihm sage: „Wenn er von des gnädigen Herrn Sigmund wegen mit ihm etwas zu reden habe oder einen Brief ihm zu antworten, so sollt er es in andermaß thun, denn dass er ihm sein Gemahl also frevenlichen hinwegführe."

Da der Knecht längere Zeit nicht wiederkam, sprach Weinecker: „Der Reiser ist hier daheim, wir aber sind nicht darnach gerichtet, er könnte uns seine Bauern ins Haus bringen und uns überfallen. Wir wollen also auf sein und gütlich den Berg hinabziehen."

Die ganze Gesellschaft machte sich nun auf und zog von dannen. Friedrich von Thun überließ sein Pferd der Frau Ursula, Hildeprant von Weineck das seine der Jungfrau derselben. Die beiden Ritter aber schnallten sich die Sporen ab, die dann ein Knecht an seinen Schwertgriff hieng.

Sie waren eine Strecke außerhalb des Dorfes gekommen, als der nachreitende Knecht Reisers sie einholte. Der Knecht brachte die oben erwähnte Botschaft seines Herrn an Hildeprant von Weineck, der über den ihm von Reiser gemachten Vorwurf, unrühmlich gehandelt zu haben, in großen Zorn gerieth und darauf keine andere Antwort ertheilte, als dass er zwyr*) laut aufschrie: „dess bitt ich zu gedenken,

*) Zwyr für zweimal noch Ende des 16. Jahrhunderts gebräuchlich.

deſs bitt ich zu gedenken;*) die Frau führe ich mit mir!" Damit war die Rettung der Frau des Ritters Christof Reiſer eine vollendete Thatſache, der nun aber eine lange Reihe von Verhandlungen und Proceſſen folgte, in denen ſich die Anhänger Reiſers und die Verbündeten Weineckers gegenüber ſtanden.

Christof Reiſer führte ſofort Beſchwerde bei dem Landesfürſten Herzog Sigmund, an den er ſeinen Knecht Hans Heymhauſer mit Briefen abſandte.

Heymhauſer, der in ſeiner Zeugenausſage darüber berichtet, erzählt dabei über ſeinen Aufenthalt in Innsbruck Folgendes:

Nachdem er die Briefe an Herzog Sigmund abgegeben, ſei er mit Hans Etztaler von Kematen zuſammengetroffen, dem ſein Herr von der Sache ebenfalls geſchrieben hätte. Während ſie nun ſo bei einander geſtanden wären, ſei Leonhard von Weineck**) zu ihnen gekommen und habe dem Etztaler vorgeworfen, „daſs er ſich mit einem unſinnigen Mann bekümmere und des Herzogs und aller ſeiner Räthe Gnad verwirken wolle, um eines unſinnigen Mannes willen". Etzthaler aber erwiderte, er ſei jetzt eigens

---

*) Damit forderte er ſeine Umgebung auf, ſich der Worte zu erinnern, um ihm darüber Zeugſchaft ablegen zu können.

**) Leonhard von Weineck war Oberſtkammermeiſter des Herzogs Sigmund und mit Katharina von Thun vermählt.

von Bozen nach Altspaur zu Reifer geritten, um zu sehen, ob derselbe wirklich unsinnig wär oder nicht, und ob das wahr wäre, was man von ihm hier rede. Er habe nun an ihm nicht gefunden, dass er unsinnig wär. „Er wär halt gar richtig und alle seine Gebärden stünden ihm halt wohl an.“ Er habe auch von allen seinen Ehehalten und Nachbauern „nichts anderes gehört, dann dass er gar redlichen und guter Vernunft wär“. „Hier steht seiner Diener einer“, sagte dann Etztaler zu Weineck, „den hat sein Herr der Reifer jetzt hergesandt zu meines Herrn Gnaden“. Darauf wendete sich Weineck zu Heymhauser und sagte: „Lieber Gesell, wie lebt dein Herr, der Reifer, mit seiner Frauen?“ Heymhauser anwortete, „er säch noch höret und wüsst nichts anderes denn wohl“. Weineck erwiderte darauf mit unglimpflichen Worten und sprach: „Gott geb dir und allen denen, die deinem Herrn Gutes reden und helfen, das fallend Uebel!“

Wie Reifer, so hatte auch Hildeprant von Weineck sofort an Herzog Sigmund sich gewendet und ihm über den Vollzug des l. f. Befehls berichtet, auch des Herzogs weitern Beistand sich erbeten.

Da nun aber die Sache auf dem Rechtswege ausgetragen werden musste, erhielten die beiden Parteien die Weisung, sich die nöthigen Zeugschaften zu verschaffen und auf einen festgesetzten Tag in Innsbruck zu erscheinen.

Jeder Theil suchte nun möglichst viele und möglichst kräftige Zeugen für seine Sache zu gewinnen. Der Beweis und Gegenbeweis drehte sich aber um die Frage, ob Ritter Christof Reifer wirklich „unsinnig“ sei oder nicht und ob es mit den Misshandlungen seiner Frau seine Richtigkeit habe oder nicht?

Reifer führte zuerst alle seine Ehehalten ins Treffen und stellte sechs Knechte und die Köchin vor den Bürgermeister von Bozen, damit er sie nach dem Willen des Hauptmanns an der Etsch, Ritter Christof Botsch, protokollarisch vernehme. „Also haben die sieben Personen, alle einhelliglich, gesagt, dass sie keine unsinnige Weise an Ritter Christof Reifer, ihrem Herrn, nie gespürt, noch nie von ihm gesehen oder empfunden haben. Er habe auch ihnen noch Ursulen Reiferin, seinem Gemahel, oder niemands andern keine unsinnige Weis noch unziemlich Strafung nie beweist in keinem Weg, sondern allwegen lieblichen und tugendlichen mit seinem Gemahel und mit ihnen als Ehehalten und Dienstleuten gelebt, als (wie) sich das dann in dem elichen Stand und solichen Wirtleuten zugebürt.“

Diese Aussage wurde von den Sieben mit einem „Eide zu Gott und den Heiligen“ beschworen.

Anders lauten dagegen die Aussagen derjenigen, welche augenblicklich nicht mehr im Dienste Reifers standen. Diese waren ihrer Verpflichtung gegen ihren

Herrn ledig und konnten unbeeinflusst von demselben Zeugnis geben.

Zu dieser Kategorie von Zeugen gehörte der Schlosskaplan Jakob Ellenhofer, des Ritters Knechte Heinrich Hilpart uud Martin Keutschacher, dann Lamprecht Lempl und seine Gattin, Meister Seitz, Agnes und Konrad Schwarzenburger, endlich Anna, die frühere Köchin auf Altspaur.

Kaplan Ellenhofer gab seine Zeugschaft über Auftrag des geistlichen Gerichtes von Trient ab, vor welches die Sache Reifers ebenfalls gebracht worden war.

Seine umfangreiche, von ihm selbst niedergeschriebene Aussage wiederholt größtentheils das von der Frau Ursula Vorgebrachte, das somit durch seine Aussage als bestätigt erscheint. Aus dessen Zeugschaft wollen wir daher nur das anführen, was nicht schon in der Aussage der Frau Reifer enthalten ist.

„An einem Morgen, so wir zu Tisch sitzen, spricht der Reifer mit großem Zorne und Geschrei zu seiner Frauen, auch zu der Jungfrau: „„Es thut mir das Haupt wehe; wollt ihr nicht davon lassen, so wisset, dass ich mich einmal vergiss und euch beide zuericht, dass ihr keinem Menschen glich (d. h. gleich. Der Zeuge ist ein Schwabe) sehet.""

In seiner und der Diener Heinrich und Kaspar Gegenwart habe Reifer „fast alle Tag" von Gift und dass er vergiftet werde, gesprochen. „Einsmals

hub er ein silbren Becher mit Win und trank und sprach also: „„Dass der Trunk min Gift sy, ich will das nicht ungerochen lassen.““

„Eines Tags kommen Friedrich und Michel beid Thunner, Junker Jörg von Belasi und der Weinecker, und da sie wieder wegkommen, sprach er (Reifer) ob dem Tisch also zu der Frauen: „„Dine Fründ wellent dich nun haben, ich soll dich weder strafen noch schlachen; ich will dich aber nicht also heim zu dinen Freunden schicken; einen Fuß über die Achsel und die Händ in die Schoß, so will ich dich dann heim schicken.““

Dass er (Reifer) seine Frau mit einem Krappenriemen geschlagen, habe ihm (dem Kaplan) der Reifer selbst gesagt und zwar in Gegenwart des Kaspar.

„Item“, fährt der Kaplan fort, „ist mir wissentlich, dass der Reifer an einem Aubet (Abend) sich an sin Bett legt und lag bi einer Stund ungefärlich, so facht er an zu schreien mit luter (lauter) Stimm: „„Ich vermein, das Bett sy (sei) vergift.““ In dem Geschrei loff ich herab von der Stuben und stund by dem Steingaden und Kaspar, sin Diener, stund vor dem Bett by dem Reifer. Spricht die Frau: „„Ist das Bett vergift, lass mich an din (dein) ort legen.““ Und von dem Kaspar hab ich vernommen, die Frau hab sich gelegt an des Reysers Statt“.

„Item am lesten, da ich Willen hätt, von dannen zu gehen, hab ich gebeten den Reifer und gesprochen: man hat mir einen Brief von Bozen geschickt, ich muss heim. Da sprach der Reifer: „„Ich bin ein betrübt Mann und bekummert; ich wollt nicht anders, dann dass min Fraw by gott wär und an einem Handtuch erwürget."" Darnach ist die Frau mit der Jungfrau zu Tisch gesessen an einem Abend und ich hätt die Händ gewaschen, aber mir mangelt das Handtuch. Da sprach ich zu dem Kaspar: „„Geh hin und such das Handtuch in dem Steingaden by dem Herrn."" Der Kaspar bringt das Handtuch und sprach: „„Ich hab es funden by dem Herrn in dem Bett, er hat mir's selbs geben.""

Ein anderer Zeuge für die Sache Weinecks und der Frau Ursula ist Heinrich Hilpart, früher des Herrn Reifer Diener. Auch seine Aussagen stimmen mit denen der Frau Reifer überein. Schließlich sagt er, „da er solch wunderlich Gefärt also oft von seinem Herrn, dem Reifer, gesehen und gehört, hätt er sich selbs auch von ihm besorgt und hätt darumb Urlaub genommen." Der Frau zu Lieb habe er einen Monatssold zurückgelassen und sei früher fortgegangen, um dem Weinecker Nachricht von ihrem traurigen Schicksale zu geben und ihre Bitte an ihn zu bringen, „dass er in Kürze dazu thät und ihr davon hulf."

Der dritte Zeuge, Martin Keutschacher, er-

zählt Folgendes: Als er des edlen und vesten Christofen Reiser Diener gewesen sei, habe ihn einmal dieser nach Tramin geschickt. „Da kam die Jungfrau vor (d. h. bevor er abreiste) zu mir in die Kuchen und bat mich, dass ich so wohl thät und gieng zu dem Weinecker und bät ihn, dass er als wol thun wollt und zu ihrer Frauen käm, wann die Sach sich ganz verkehrt hätt. Die Frau hätte mir es selbs gern empfohlen, doch durfte sie nicht mit mir reden. Das sagt ich also dem Weinecker. Der erschrack fast übel und ermahnt mich der Worte, die ich ihm gesagt hätt auf dem Weg gen Insprucк. Darauf ich ihm antwort, ich hätt nicht gewähnt, dass es sich verkehren sollt, hätt ich es gewusst, ich hätt darzue nicht gerathen. Da sprach der Weinecker: „„Lieber Keutschacher, wie halten sich doch die Sachen?"" Darauf ich antwort: Mir gepürt nicht, daraus zu reden, dann dass Notturft ist, dass er (der Weinecker) hinauf schaut (d. h. dass er oben auf Altspaur Nachschau halte). Ich kunt (konnte) dem Reiser nicht mehr dienen und wollt von ihm. Da sprach der Weinecker, er wär nicht gar stark (gesund), das man ihm wohl ansähe, aber alsbald er stärker würde, wollt er hinauf zu dem Reiser reiten und mit ihm daraus reden. Und in der Zeit nahm ich Urlaub; das war an sant Margretentag. Da sprach Reiser zu mir: „„Darumb du von mir kumbst, das kann mir niemand wenden, dann Hauen

und Schaufeln. Ich will in kurz ein Ding thun, dass man von mir zu singen und zu sagen hat. Und freilich ich will mir es wenden, es sey dann, dass Gott ein besunder Zeichen mit mir thue.““ Und mit dem nahm ich Urlaub von ihm.“

Zwei weitere Zeugen, welche auf Bitte Weinecks vernommen wurden, sind Lamprecht Lempl und dessen Gattin Katharina. Sie deponieren, dass bei ihnen die frühere Köchin Reifers, Anna genannt, bei sechzehn Wochen im Dienste gewesen sei. Diese Anna sei kränklich gewesen und habe „allweg sich in einem Arm geklagt“. Als man sie gefragt habe, was ihr denn am Arm geschehen wäre, habe sie erzählt, ihr Herr, der Reifer, hätt sie also geschlagen. Sie sei nämlich einmal mit der Frau in der Küche gewesen und hab „dem Reifer wollen Küchel bachen“. Da habe er sie beschuldigt, „sie hätt ihn darin vergeben wollen und ein Scheit gezuckt und sie auf den Arm geschlagen, dass sie bei dem Herd zur Erde niedergefallen wär. Und wär die Frau nicht entgegen gewesen, er hätt sie getödt.“

Dem Reifer waren diese Aussagen der Zeugin und dass sie ihn wegen Vorenthalt des Lohnes klagen wolle, schon früher einmal zu Ohren gekommen, er aber sagte darauf einfach: „Lasst sie nur klagen, denn klagen, appellieren und betteln ist Jedermann erlaubt.“

Wir kommen nun zur weitschweifigen Zeugschaft

des Meisters Seytz, des ehrsamen Baders von Tramin. Seine Geschwätzigkeit war jedenfalls größer als seine chirurgisch-medizinische Wissenschaft; da aber hier der Bader des 15. Jahrhundert durch seine Rede sich characterisirt, so wollen wir wenigstens einem Theile der breiten Aussage des Traminer Heilkünstler hier einen Platz gönnen. Meister Seytz, der seinen schlauen Beobachtungen offenbar großes Gewicht beilegt, deponirt vor dem, von Herzog Sigmund beorderten „Verhörer", Leonhard Anich, wie folgt:

„Es hat sich gefügt, daß ich auf Fonn zu Hilpranten Weinecker, meinem Herrn kommen bin, ihm das Bad zu machen. Und auf derselben Fahrt wollt ich auf den Nons zu meinem Herrn dem Reifer. Daselbst hat mir der benannt Weinecker zu bekennen gegeben, er wollt auch auf den Nons zu dem Reifer, wann (weil) man ihm gesagt hätt, wie er gar übel mit seiner Hausfrauen lebet, das ihn fast und sehr bekümmeret und wollt versuchen, ob er in Gütigkeit zwischen ihnen getaidingen mocht. Darauf er geredt hätt: nachdem er ein gut Getrauen zu mir hätt und ich sein Gevatter wär und die Reiferin auch mein Gevatterin, dass ich ihnen allen den Dienst thät und erführ, wie sie mit einander lebten, oder wie die Sach zwischen ihnen beiden ein Gestalt hätt. Und wann ich herwider abgieng, dass ich dann wiederumb zu ihm auf Fonn käm und sagt ihm, wie ich die Ding gefunden. Er

empfahl mir auch, ich sollt dem Reiser viel Dienst von ihm sagen und wie er auf den nechstkommenden Samstag auch zu ihm auf Altspaur kommen wollt.

Und da ich nun gen Altspaur an das Thor kam, da klopfet ich an. Da kam sein gereisiger Knecht, der Veitl und ließ mich in und forscht mich zu stund an, ob ich bei meinem Herrn, dem Weinecker, auf Fonn gewesen wär. Da sprach ich: „„Ja.““ Darauf sprach er zu mir, ich sollt nicht sprechen, dass ich auf Fonn gewesen wär bei dem Weinecker. Darauf ich ihm antwurtet: „„ich sollt ihm viel Dienst von ihm sagen und sollt ihm auch dabei sagen, er wollt auf den nächstkommenden Sambstag herauf zu ihm kommen.““ Darauf sprach der Veitel zu mir: „„Sagt meinem Herrn nicht, dass ihr bei dem Weinecker auf Fonn gewesen seit; denn er ist ihm nicht hold und wurd vielleicht wunderlich, dass er nicht baden und lassen würde.““ Da fragt ich ihn, wie er mit der Frauen lebt? Da sprach er: „„Gar übel.““ Redt ich wiederum zu ihm: Warumb? Da sprach er: „„Er gehet nur mit Gift um und ist ganz unsinnig und ist nie als unsinnig gewesen. Ich han (habe) warlich heut den Tag auf euch gewartet, dass ich euch am ersten saget, dass ihr nicht davon redet, dass ihr auf Fonn bei dem Weinecker gewesen wäret.““

Da kam ich in das Haus und da ich die Stein

zum Bade in der Kuchen heitzet*), da kam die Frau mit ihrer Jungfrau auch zu mir in die Kuchen. Da forschet ich die Frauen und sprach: „„Liebe Gfätterin, mein Herr der Weinecker hat euch bei mir entboten, ich soll euch in Geheim forschen, wie es euch geht.““ Da begunn die Frau heiß weinen und sprach: „„Es geht mir, es möcht Gott erbarmen. Ich hab mich gestern schier meines Lebens verwegen (d. h. ich habe schon auf das Leben verzichtet).““ Da sprach ich: „„Wie kumbt das? Was zeucht er euch? Hat er euch geschlagen?““ Da sprach die Jungfrau: „„Glaub ich wahrlich, sächt ihr's an ihrem Leib, so wurdet ihr's wohl sehen; ich besorg, es gehe ihr ihr Lebtag nicht ab.““ Da forschet ich die Frauen, was sie ihm gethan hätt. Darauf sie mir antwortet: „„Er sprach, man hätt ihn auf der Hochzeit vergeben; Herr Arnold (Arnold von Niderthor) und mein Bruder**), der Weinecker, hättens mit einander angelegt.““

Sie erzählt im weiteren ihre bereits bekannten Erlebnisse und bittet Meister Seytz, ihrem „Bruder“ das Gehörte zu erzählen und ihm zu sagen, er möge bald einmal kommen, um ihm ihr Elend klagen zu können. Er solle jedoch „nicht allein kommen, sondern einen Thunner oder sonst einen Freund mitnehmen, damit nicht ärgeres daraus ergieng“.

---

*) Dampfbäder wurden mittelst heißer Steine bereitet.

**) Der Schwager hieß in dieser Zeit auch Bruder.

Darnach nahm Meister Seitz mit dem Ritter seine Cur vor und erzählt darüber Folgendes: „Da ich nun ihn badet, da forschet ich ihn, ob der Weinecker nicht bei ihm gewesen wär.“ Da sprach er: „Er hat mir wohl entboten, er sei fast blöd (krank); er woll zu mir komen, den Luft zu verkehren (eine Luftveränderung vorzunehmen), ich weiß sein nicht und bin auch krank und weiß wohl was mir anleit. Lieber Seitz, je minder er (der Weinecker) in mein Haus kumbt, je lieber er mir ist; dann ich will ihm in seinem Haus die Füß auch nicht fast abtreten.“ Da begund er plöd (schwach) zu werden. Darnach ließ ich ihm auf den Füssen.*) Da ward er aber onmächtig und brach in die Onmacht fast. Und da er wieder zu ihm selber kam, da redt er mit seinem Priester etwas in Latein, das ich nicht verstund. Aber derselb sein Priester sagt mir, der Reiser hätt ihm gesagt, er hätt Gift gessen. Reiser sprach auch selbst zu mir, es wär nicht von dem Lassen, er wüsste wohl, von wannen es wär.“

Schließlich erzählt Meister Seitz noch, was ihm des Ritters Reitknecht, der Veitel, bei dem er nachts lag, mitgetheilt habe. Der Veitel aber erzählte dem Meister Seitz das Nähere, wie Reiser seine Frau mit einem Krappenriemen jämmerlich geschlagen und sprach auch die Besorgnis aus, Reiser könnte seine Frau umbringen; denn er habe gesagt, „er wolle

*) Lassen, gleichbedeutend mit „zur Ader lassen“.

ein Ding thun, dass männiglich davon zu sagen hab." Es ist das derselbe Veitel, welcher später unter einem Eide dem Reifer ein so glänzendes Zeugnis ausstellte und behauptete, derselbe lebe mit seiner Frau „lieblichen und tugendlichen."

Agnes, Konrad Schwarzenburgers sel. Witwe zu Tramin macht folgende Aussage. „Frau von Weineck habe sie gebeten, nach Altspaur zu gehen zu ihrer Schwester, von der sie gehört, dass es ihr elendiglich gehe und deswegen von ihrem Manne fortwolle. Sie sollte nur derselben sagen, die Weineckerin lass ihr entbieten und sie bitten gar fleißiglich, dass sie mit ihrem Mann litt, als längst und als best sie möcht und nicht von ihm trachtet, dann der Weinecker wär auf dem Weg zu ihrem Vater, seinem Schwäher und auch gen Inspruck zu seines Herrn Gnaden zu reiten und wollt die Sachen an sie gelangen lassen und darin mit ihrem Willen handeln. Sie (die Zeugin) wär fast ungern hin auf das Schloss gangen, solch Botschaft zu werben, jedoch hätt die Weineckerin das nit verziehen mügen, wann man sie selbs vielleicht nicht inließ. Und also wär sie hinauf zum Reifer und der Reiferin gangen und hätt ihn krank an der Podagra gefunden liegen und wär ein Weil bei ihm gewesen und hätt darnach in Geheim die Botschaft an die Frau geworben. Die hätt ihr zu Antwurt geben, „alleweil und ihr Mann, der Reifer, läg und krank wär

an der Podagra, wollt sie gern leiden und bleiben, wenn sie aber sähe, dass er sich bessert und gesund wollt werden, möcht sie doch vor Forchten und Sorgen nicht länger bleiben. Und also wär die Gezeugin von ihr geschieden."

Lassen wir schließlich auch die „schöne Köchin" oder die „Z'essen-Macherin" ihre Zeugschaft abgeben. Sie hatte bereits mit den übrigen Dienstbothen Reifers zu Gunsten ihres Herrn ausgesagt, über die Entführung der Frau Ursula aber noch eine spezielle Zeugenaussage gemacht, welche den Angaben Weinecks widerspricht.

Elsbeth, Konraden Mayrs Tochter von Neunkirchen bei Rosenheim, hat gesagt und bekannt: „als sie Köchin bei ihrem Herrn, dem Reifer sei gewesen und ihres Herrn Arbeitern zu essen getragen hab, die im Grummet im Dorf zu Altspaur gearbeitet hätten, da hätten dieselben Arbeiter viel fremds Volk ob dem Dorf hinauf gen dem Haus Altspaur sehen gehen und sprachen untereinander: „„Wir wollen alle zum Haus laufen."" Da hätt einer unter ihnen geredt: „„Ich hab den Friedrich Thunner unter ihnen gesehen, derselb ist meines Herrn guter Freund. So der da ist, der lat (lässt) meinem Herrn kein Uebels nicht thun."" Und wären also auf solche Wort da blieben, hätten aber sie, die Köchin, hinauf zum Haus eilend heißen gehen, damit der Herr wesst (wüßte), wer die wären und dass der Herr

nicht übereilt würd. Also hätt sie sich eilend hinauf zu dem Haus gefügt und als sie zu der Porten kommen wär, da hätt sie den Hilpranden Weinecker selb Sechsen und ir Frau und ihr Jungfrau da an der Porten funden stehen und hätten Drei geladene Armbrost gehabt und die Andern Spies und hätt der Weinecker zu ihr gesprochen: „„Grüß euch gott Z'essen-Macherin!““ Da danket sie ihm. Darnach sprach er mehr zu ihr: „„Wann kumbt ihr so reschlichen (resch, reschlich = schnell, eilend)?““ Da hätt sie ihm geantwurt: „„Daher aus dem Dorf,““ und sprach zu ihm: „„Was bedeut das, dass ihr meine Herren da vor der Porten steht mit den Spießen und geladenen Armbrosten?““ Darauf hätt der Weinecker zu ir geredt, sie sollt ihr nicht fürchten, sie wollten ihr nicht thun. Da hätt sie ihm darauf geantwurt, sie hätt ihm auch nicht gethan. Darauf hätt der Weinecker zu ihr geredt, sie sollt hinumb gehen zu dem klein Thürlein und sollt anklopfen; man ließ sie wohl in, und so sie hinein käm, so sollt sie ihnen auch aufthun und sie einlassen. Darauf sie ihm aber geantwort hätt, sie wollt das nicht thun, wann das keinem Guten nicht gleichet, dass er mit geladenen Armbrosten und Spiesen also vor der Porten stünd. Darauf der Weinecker ihr einen Gulden geboten, dass sie ihn einlassen sollt und hätt den in seiner Hand gehabt und hätt ihr den geben wellen und hätt darzu gesprochen: „„Euer Herr, der

Reifer, ist ein wunderlicher, unsinniger Mann, so ihr ihm lang dient, so geit (gibt) er euch nicht. Nehmt den Gulden, ihr mügt den wohl nehmen und er schadt euch nicht."" Darzu hätt sie ihm geantwurt, sie wollt seins Guldeins nicht und wollt ihn auch nicht einlassen. Ihr Herr wär so wunderlich noch so unsinnig nicht. Dienet sie ihm wohl, so lohnet er ihr auch wohl. Darauf sie mehr geredt, sie wollt mit der Frau zu dem Thürlein umhin gehen und wollt anklopfen, die Frau wüsst wohl, dass man sie inließ. Darauf hätt der Weinecker die Frau bei dem Arm genommen und gesprochen, sie sollt mit ihm gehen, sie habe nicht mehr drinnen zu schaffen. Und also hat sie der Weinecker mit ihm geführt."

Zur Aussage der Köchin ist zu bemerken, dass sie von derselben in Gegenwart ihres Herrn, des Ritters Reifer, der sie zu diesem Zwecke vor den Richter zu Tramin gestellt hatte, abgegeben wurde.

Mehrere andere Zeugschaften, die nichts Neues enthalten, übergehend, wollen wir über den weiteren Verlauf der Sache berichten.

Als Reifer von seinem Podagra, an dem er damals darniederlag, sich wieder erholt hatte, ritt er nach allen Richtungen, um Klage zu führen gegen Weineck und ad oculum zu demonstrieren, dass er „kein unsinniger Mann" sei. Wir treffen Reifer in Trient, in Tramin, in Bozen und in Innsbruck. Da klagte er allenthalben, dass der Weinecker ihm

sein „Gemahl wider Gott, Ehr und Recht verstohlen geraubt und mit wehrhafter Hand entführt hat mitsamt seinen Helfern“. Er (der Weinecker) hab auch fürgeben, wie seine Gemahlin vor ihm keinen Tag, keine Stunde Zeit noch Weil, Leibs noch Lebens sicher sei. Dazu aber sage er, der Weinecker lüge „als ein betrogener, unwahrhaftiger, ehrloser Lügner und als einer, der sein Ehr gegen ihn nicht bewehrt habe und sein Gemahl umsunst merklichen zu Schimpf in groß Geschrei und uns beiden Schmacheit beweist hat, das manchen frummen Menschen fast leid und nicht lieb ist und das ich allen frummen Leuten klag und klagen muss“.

Reifer hatte auch versucht, mit Hilfe seiner Freunde, Michael von Thun und Jörg Kuen von Belasi, seine Frau wieder zu gewinnen. Die beiden Herren beurkunden darüber wie folgt:

„Als des Reifers Hausfrau durch den Weinecker ab dem Nons gen Tramin geführt ward, giengen wir zu dem Weinecker zu Tramin und fanden da des genannten Reifers Hausfrau und thaten das in gutem Willen und von Freundschaft wegen und redten mit des Reifers Hausfrau und sprachen: Liebe Muem, warum seid ihr von eurem Mann, oder was ist euch Noth gangen? Wir haben vernommen, wann ihr mit uns gingt zu eurem Mann wieder heim und sprächet zu ihm: „ „lieber Christof, hätt ich etwas wider dich gethan, bitt ich dich, du wollest mir das ver-

geben; hättest du aber wider mich gethan, das will ich dir auch vergeben,““ wir wollten Leib und Gut für den Reiser setzen, dass er euch um das Vergangen nicht thun noch aufheben sollt. Darauf sprach die Weineckerin: wollt ös (ihr) ihrs rathen? Darauf wir antworten: wollten wir ihrs nicht rathen, so setzet wir nicht Leib und Gut darumb.“

Die Bemühung der beiden Herren blieb, wie die Folge zeigte, erfolglos.

Gerichtlich machte Reiser zuerst seine Sache anhängig beim geistlichen Gerichte zu Trient, wohin er und Hildeprant von Weineck vorgeladen wurden. Beide erschienen vor dem geistlichen Vicari daselbst und beschworen ihre Aussagen, die sie vor ihm machten. Weineck mochte einsehen, dass er vor diesem Gerichte den Kürzeren ziehen könnte und suchte die Verhandlung möglichst hinauszuschieben. Das einemal erschien er gar nicht, das anderemal kurz vor der Vesperzeit, zu welcher Gerichtsverhandlungen geschlossen werden mussten. Dann verlangte er wieder Bedenkzeit oder er musste zu der Verhandlung, für welche die Gerichtsstunden von der „Preymzeit“ bis zur Vesperzeit ausgesetzt waren, erst geholt werden. Da der Richter zu keinem Resultate kommen konnte, proponierte er beiden Parteien einen „freundlichen Tag“, der in Tramin abgehalten werden sollte. Reiser wollte davon nichts wissen. Auf eifriges Zureden des Vicars aber entschloss er sich, seine Zu-

stimmung zum „freundlichen Tag" zu geben. Wäre es aber, dass auf diesen Tag keine Einigung der beiden Parteien zu Stande gebracht würde, so sollten Reifer und Weineck acht Tage darnach wieder vor den Vicari kommen, was die beiden Herren an Eidesstatt gelobten.

Der „freundliche Tag" wurde in der That zu Tramin abgehalten, und zwar am 2. und 5. November 1460 im Hause des edlen Mannes, genannt Pair, vor dem kaiserlichen Notar Hans Heyligant von Eppan und in Gegenwart des Herrn Arnold von Niderthor, des Pflegers von Salurn Happehack, Michaels von der Veste Thun, Jörg Kuen von der Veste Belasi, des Richters von Tramin Hans Prenner, Gothards Campenner von Altmetz, Leonhards Ortnecker, Notars und Pflegers der Veste Ried, endlich des Bürgermeisters Antoni Minig von Bozen.

Hier behauptete Reifer, es habe der Weineck seine Frau wider ihren Willen entführt, was Weineck mit Thatsachen widerlegte. Weineck versicherte auch, dass es nicht bei ihm stünde, dass Frau Ursula wieder zu ihrem Mann komme oder nicht, er habe ihr ganz überlassen, was sie diesfalls thun wolle.

Frau Ursula wurde bei dieser Gelegenheit, wie es Gesetz oder Ueblichkeit verlangte, einer dritten Person, dem Herrn Pair, überantwortet, unter dem Versprechen beider Parteien, sowohl Herrn Pair als Frau Ursula ganz unbehelligt zu lassen.

Der „freundliche Tag" verlief jedoch nach langer Verhandlung resultatlos.

Reifer und Weineck erschienen nun dem an Eidesstatt gegebenen Versprechen gemäß abermals vor dem geistlichen Richter in Trient, wo die Verhandlung fortgesetzt werden sollte. Zu derselben fand aber bloß Reifer sich ein. Weineck war Tags zuvor von Trient wieder weggeritten mit Hinterlassung eines Schreibens von Ritter Christof Botsch, Hauptmann an der Etsch und Burggraf von Tyrol. In diesem Schreiben warnt dieser den Vicar von Trient, den er mit „ehrwürdiger lieber Herr" anredet, in der Sache weiter zu handeln. Reifer habe nämlich seine Beschwerde an den Landesfürsten gebracht und auf dessen Befehl habe Botsch als ein Hauptmann Herzogs Sigmund mit Reifer und Weineck Verhandlung gepflogen, wornach dieselben sich verpflichtet und versprochen hätten, bis auf weiteres nichts gegeneinander vorzunehmen und den Ausspruch des Herzogs abzuwarten. Der Herzog werde nach seiner Rückkehr ihnen einen Tag setzen, sie gegen einander verhören und nach Gebühr handeln. Daraus möge der Vicar entnehmen, ob Reifer seinem Versprechen nachgekommen sei. Se. Würdigkeit möge also Reifer, wenn er neuerlich die Sache vor ihn bringen sollte, gütlich abweisen, damit Herzog Sigmund nicht vorgegriffen werde. Der Brief ist datirt Bozen an sant Kathreintag und gezeichnet: Christof Botsch, Ritter, Haupt-

mann an der Etsch und Burggraf zu Tyrol. Der geistliche Vicar zu Trient nahm sich das Schreiben zu Herzen und „wollt dieselb Zeit ferner nicht mehr Recht sprechen, noch weiter handeln.“

Die Gemahlin Reifers war inzwischen noch immer bei Herrn Pair als unbetheiligtem Dritten. Nachdem aber der „freundliche Tag“ resultatlos vorüber gegangen war, schickte sie zu Weineck und ließ ihn bitten, er möge sie „an ihr Gewahr“ bringen; sie wüßte nicht, wohin sie sich wenden sollte. Auch Pair ließ dem Weinecker sagen, er möge um die Frau schicken, es sei für ihn nicht füglich, sie länger bei sich zu behalten. Weinecker antwortete, er könne sich ihrer nicht mehr annehmen, es sei jedoch ihr Bruder da, welcher eben „an der Payß“ (Beize)*) wäre. Was dann derselbe mit seiner Schwester thun wolle, müsse er ihm überlassen. Er kümmere sich darum nicht weiter; was aber die Frau bisher bei ihm verzehrt habe, wolle er ihm freundlich bezahlen.

Inzwischen war Künigl „von der Payß“ zurückgekommen, und als er von der Sachlage in Kenntnis

---

*) Jagd mit dazu abgerichteten Vögeln, namentlich Falken, Habichten und Sperbern. Nach den zur Jagd benützten Vögeln hieß die Jagd Falkenbeize, Habichtbeize u. s. w. Aber auch nach dem gejagten Wild wurde die Jagd benannt, daher Entenbeize, Hasenbeize u. s. w. Die Jagd mit den abgerichteten Vögeln war die beliebteste jener Zeit und hörte erst mit der weiteren Verbreitung und Verbesserung der Schießgewehre auf.

gesetzt worden war, nahm er Knechte zu sich, gieng zu Pair und führte seine Schwester zu Weineck zurück, wo die ganze Familie das Nachtmahl einnahm.

Wie aus einem Actenstück des Archivs von Ehrenburg hervorgeht, brachte Künigl bald darnach seine Schwester in ihr väterliches Haus zurück.

Der beim Landesfürsten anhängig gemachte Process nahm sehr langsamen Fortgang. Die erste Tagsatzung war auf Philipp und Jakob (1. Mai 1461) anberaumt und zugleich dem Reiser durch ein Schreiben Herzogs Sigmund ernstlich eingeschärft, inzwischen nichts im Unguten gegen Weineck und dessen Angehörige zu unternehmen. Reiser ließ sich aber durch Michael von Thun „von Blödigkeit des Leibs wegen“ entschuldigen, weßwegen von Herzog Sigmund die Verhandlung auf den ersten Tag nach St. Bartlmä (25. August) verschoben wurde. Herzog Sigmund eröffnete dies dem Reiser in einem eigenen Schreiben mit dem Beisatze, dass, wenn er (Reiser) oder auch Weineck nicht erscheinen sollte, die Sache dennoch vorgenommen und entschieden werden solle. Zugleich ertheilte der Herzog dem Christof Reiser neuerlich den Befehl, inzwischen nichts gegen Weineck und die Seinigen vorzunehmen und zwar bei schwerer Ungnade.

Die Verhandlung hat nun in der That an dem anberaumten Tage zu Innsbruck begonnen.

Beide Parteien, Christof Reiser von Altspaur und Hildeprant von Weineck, waren persönlich erschienen und legten ihre Kundschaftsbriefe und Zeugenaussagen vor ihre Richter. Als solche fungirten die Räthe Herzogs Sigmund, welche die beiden Herren gegen einander vernahmen und zuerst einen gütlichen Ausgleich zwischen ihnen zu Stande zu bringen sich bemühten, dann aber, als sie dies nicht vermochten, ihre Entscheidung fällten und sie dem Landesfürsten zur Genehmhaltung vorlegten. Im Namen des Herzogs wurde sodann am 2. September das Urtheil ausgefertigt. In demselben wird von Reiser verlangt, daß er seine Gattin durch sich selbst und seine Freundschaft in der Weise sicher stelle, daß sie an ihrem Leib, Leben und Gliedern in keiner Weise geschädigt werde, er aber mit seinem Leib und Gut dafür einstehe. Wenn er aber das nicht thät oder nicht thun könnte, so soll er gestatten, dass sich die Frau in ein geistlich Leben begebe, wozu sie fast wohl geneigt sich zeige. Wolle er aber dies auch nicht, so soll er zugeben, dass die Frau mit einer ehrbaren Jungfrau bei einem ihrer Freunde in Frieden vor ihm sein möge, wobei es ihm freistehen solle, seine Frau als ihr Gatte zu besuchen und eventuell mit ihr sich auszusöhnen. Den Freund aber soll er für die Beköstigung seiner Frau und die sonstigen Auslagen entschädigen. Binnen Monatsfrist habe sich Reiser zu entscheiden, welche von diesen Propositionen er annehmen wolle. Die Sache

selbst erkennt übrigens das Urtheil als eine vor das geistliche Ehegericht gehörige an. Beiden Parteien sollen ihre Beweismittel zurückgestellt werden und dieselben bei Leib und Gut an das Urtheil sich halten und kein Theil soll gegen den andern etwas Unfreundliches unternehmen. Dem Zuwiderhandelnden wird die schwere Ungnade des Landesfürsten und Strafe an Leib und Gut angedroht.

Es ist begreiflich, dass Reiser mit diesem Urtheil unzufrieden war und missmuthig seine Heimreise antrat.

Die ihm gewährte Frist von vier Wochen benützte Reiser zur Abfassung einer Replik gegen die in Innsbruck gefällte Entscheidung. In dieser, an Herzog Sigmund selbst gerichteten Schrift beschwert Reiser sich zuerst, daß man ihm bei der Verhandlung die von Weineck beigebrachten Zeugenaussagen nicht mitgetheilt habe, wodurch ihm eine Widerlegung derselben unmöglich gemacht worden sei*). Auf die einzelnen vier Punkte der Entscheidung übergehend, erklärt er das im ersten Punkte ausgesprochene Verlangen, Garantien voller Sicherheit für seine Frau zu bieten, und Leib und Leben dafür einzusetzen, als „wider

*) Die von Weineck beigebrachten Zeugenaussagen beziehen sich, wie wir gesehen haben, alle auf die „Unsinnigkeit“ Reisers und es ist daher erklärlich, daß man diese Zeugenaussagen demselben mitzutheilen Anstand genommen hat.

alle Ordnung geistlichen und weltlichen Rechts, wider unser Freiheit und unser Landrecht." Gegen den zweiten Punkt, welcher ihm zumuthet, zu gestatten, daß seine Frau in ein geistlich Leben sich begebe, sagt Reiser unter anderem, er habe „sie genommen zu einem Gemahl und nicht zu einer Klosterfrau." Einen solchen „Schimpf" könne er sich nicht anthun lassen. Mit derselben Gereiztheit replizirt er gegen den dritten Punkt der Entscheidung, indem er dagegen unter anderem sagt, Se. Gnaden und männiglich wisse, daß man selbst eine „Schlafdirne" ohne Mißfallen sich nicht entführen lasse, um so weniger könne er die Entführung seiner Frau, die er in Ehren genommen habe, sich gefallen lassen, und den vierten Punkt ebenfalls verwerfend, behauptet er, Weineck habe Herzog Sigmund „betrogen und angelogen." „Se. Gnaden hätten sich zuerst recht erkundigen sollen, ob das, was man an Se. Gnaden bracht hat, wahr wär oder nicht; das aber nicht beschehen ist."

Das von Reiser eigenhändig geschriebene und besiegelte Schriftstück ist datirt: Mitwoch nach unser lieben Frauen Tag der Geburt (9. Sept.) und unterzeichnet: „Euer Gnaden williger Diener Kristoff Reyffer ze Altspaur."

Nicht genug, daß Reiser die ihm in dem Urtheile gestellten Bedingungen ablehnte und in seiner Erwiderung Hildeprant von Weineck als Lügner und Betrüger, den Herzog selbst als pflichtvergessen hin-

stellte, er handelte auch in anderer Weise gegen die Bestimmung des Urtheils, nach welcher beide Parteien „nichts unfreundliches“ gegen einander unternehmen sollten.

Es war am 29. October, als ein Diener des Hildeprant von Weineck, mit Namen Fritz, von Tramin zum Urfahr zu Munt (Gmund) an der Klausen kam, um sich überführen zu lassen. Fritz rief deshalb dem Schiffsknecht, der auch sogleich mit seinem Fahrzeuge zu ihm herüberfuhr. Inzwischen ließ er sein Pferd trinken und wollte dann sich einschiffen lassen. Da kam zufällig auch Reifer in Begleitung angeritten, und als dieser den Diener Weinecks erblickte und sah, dass er eben hinüberfahren wollte, sprengte er, den Kolben in der Hand, an Fritz heran und rief: „Weich um, du verheiter (niederträchtiger), unendlicher (erbärmlicher) Bub, du hast mir mein Weib entführt“, und ließ ihn nicht in das Schiff hinein. Darauf sprach Fritz, er wisse nichts, das er ihm gethan hätte, weder mit Worten, noch mit Werken. Auf dies machte ihm Reifer den Vorwurf, er wär wohl nicht frumm. *)

Auf diese Beschimpfung drohte Fritz dem Reifer, darüber bei seinem Landesfürsten Herzog Sigmund Klage zu führen. Reifer aber sagte: „Klag nur an, du hast dem Herzog zuvor mehr Erlogenes gesagt und

*) Frumm oder fromm hatte in dieser Zeit die Bedeutung von ehrlich, rechtschaffen.

geklagt, so bring das auch an", und als Fritz versicherte, er habe dem Herzog nicht vorgelogen, er habe mit dem Herzog nie ein Wort geredet, replicierte Reifer: „Hast du's nicht gethan, so hat's dein Herr, der Weinecker gethan." Fritz forderte auf diese gegen seinen Herrn geschleuderten ehrenrührigen Worte Alle, die das hörten auf, „dessen zu gedenken". Mit Reifer waren nämlich Kuen von Belasi und dessen Diener Niklas Pitschol; Reifer selbst hatte zwei Diener bei sich, beide beritten. Die Gesellschaft war auf dem Wege nach Bozen.

Nachdem Reifer dem ersten richterlichen Urtheile sich nicht gefügt, neue Feindseligkeit gegen Weineck begonnen und ein weiteres Urtheil, welches von ihm verlangte, vor dem Landesfürsten, dessen Räthen und Landleuten seinem Gegner Weineck Abbitte zu leisten, unbeachtet ließ und somit dem Landesfürsten den Gehorsam verweigerte, so befahl Herzog Sigmund, Christof Reifer gefangen zu nehmen und ihn zu seinen Handen einzuliefern, was auch geschah.

Wann die Gefangennahme erfolgte, mithin auch wie lange der unglückliche Mann im Kerker geschmachtet hat, ist nicht bekannt. Frei wurde er erst wieder am Tag St. Pauli Bekehrung 1464.

Der Kerker hatte Reifer völlig muth- und kraftlos gemacht; er fügte sich willig in alles, was man von ihm verlangte und war bereit, für seine Freilassung die schwersten Opfer zu bringen. Die Bedingungen,

welche ihm nun gestellt wurden und die der nach Licht und Freiheit sich sehnende Reifer einzuhalten urkundlich und vor Zeugen feierlich versprochen hatte, waren in Kürze folgende:

1) Freundschaft mit Weinecker, der übrigens nobel genug war, auf den ihm mit Urtheil zugesprochenen Schadenersatz zu verzichten.

2) Seine Frau anbelangend soll er sie gegen ihren Willen bei ihm zu sein nicht nöthigen, was auch sie gegen ihn nicht thun soll; doch bleibe es beiden anheim gestellt, gütlich sich zu vereinen oder auch die Sache vor das geistliche Ehegericht zu bringen.

3) Die Veste Altspaur, die er vom Landesfürsten zu Lehen hat, soll dem Landesfürsten heimfallen, wenn Reifer ohne Leibeserben sterben sollte.

4) Die Lehen, welche Reifer vom Gotteshaus zu Trient hat, übergibt er dem Landesfürsten, zu welchem Zwecke er die Lehen dem Bischof von Trient auffenden (künden) und denselben bitten soll, sie Herzog Sigmund zu verleihen; doch soll Reifer den lebenslänglichen Nutzen davon haben.

5) Wegen seiner Widerspenstigkeit und dass er die vom Urtheil verlangte Abbitte an Weineck nicht geleistet hat, „darum er in Strafe seines Leibs und Guts gefallen ist", soll Reifer nach gnädiglichem Uebereinkommen des Landesfürsten mit ihm 1500 fl.*)

*) Von welch großer Bedeutung die Summe von 1500 fl. in damaliger Zeit war, geht schon daraus her-

bezahlen, und um diese Schuld abzutragen, soll Reifer dem Landesfürsten das Gesäß Maretsch (Schloss nahe bei Bozen) mit allem, was dazu gehört, um 900 fl. käuflich überlassen, von den übrigen 600 fl. soll er 200 fl. in einem halben Jahre und den Rest nach weiterem Uebereinkommen zahlen.

6) Endlich gelobt Reifer, gegen alle diejenigen, welche „an seiner Fänknuß oder was darunter geschehen ist, Schuld, Rath oder That haben", keinerlei Feindschaft zu tragen.

Die Urkunde ist gesiegelt von Leopold Spies vom Spies und Jörg Dieperskircher. Als Zeugen erscheinen der edel und fest Friedrich Thun und die ehrsamen weisen Leonhard Veringer, Stadtrichter zu Innsbruck, Sixt Furter, Bürger zu Innsbruck, Sigmund Heller, ein Notari und Nicolesch Behem.

Aus dieser Urfehde und Verschreibung geht nicht unklar hervor, dass Reifer außer der Qual der Kernacht auch noch andere Drangsale zu erleiden hatte; vielleicht war er wieder von des Wahnsinns finsterer Gewalt gepackt und darum misshandelt worden.

Physisch und geistig gebrochen und an Gut und Geld arg geschädigt schied Reifer von Innsbruck und kehrte auf sein einsames Schloss Altspaur zurück.

---

vor, dass der Wert des Schlosses Maretsch mit Allem, was dazu gehörte, auf nur 900 fl. veranschlagt wurde.

Seine Gattin wieder zu gewinnen, scheint Reifer keine weiteren Anstrengungen gemacht zu haben.

Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich nun immer mehr und mehr. Als er im Mai 1469 vom Bischof zu Trient der Belehnung wegen dahin zu kommen eingeladen wurde, war er Krankheit halber bereits nicht mehr in der Lage, selbst nach Trient zu reisen und ließ sich deshalb durch Michael von Thun vertreten. Endlich erlöste den unglücklichen Mann der Tod.

Den 12. Jänner 1470 machte er sein Testament, worin er dem Herzog Sigmund sein Schloss Altspaur und alle seine Lehen vom Bisthum Trient vermachte.*) Reifer starb bald nach dieser letztwilligen Verfügung. Er war der letzte seines Stammes. Die irdischen Reste des an Leib und Seele vielgeprüften Mannes wurden bei den Franciskanern zu Bozen beigesetzt. Wie der Chronist P. Ferdinand Troyer berichtet, hatte Reifer schon 1466 seinen Grabstein anfertigen lassen.

Im Jahre 1465 hatte Christof Reifer noch eine ansehnliche Stiftung an den Convent der P. P. Franciskaner in Bozen gemacht. Er schenkte denselben einen Weingarten, von Alters her der Reifer genannt, 12 Manngraben haltend und zu Greu, unterhalb Gries, gelegen. Der Convent verpflichtete sich

*) Lichnowsky VII. Nr. 1420.

dagegen, dem Wohlthäter „zu seinem und seiner Vordern und aller christgläubigen Seelen Heil, Nutz und Frommen alle Quatember einen Jahrtag zu begehen". Wäre aber die Nachkommenschaft Christof Reifers erloschen, so soll der genannte Acker an die Kapelle der heil. Dreikönige auf dem Freithof zu Bozen, welche eine Reifer'sche Stiftung sei, fallen.*)

Dieser Stiftung gedachte auch Christof Reifer in seinem Testamente, indem er das Patronatsrecht über das Dreikönigs-Benefizium der Familie Thun überließ, aus welcher es Michael von Thun, Sohn des Erasmus von Thun, dann Catharina von Thun, Tochter weilands Antoni von Thun, Witwe Leonhards von Weineck ausübten.

In demselben Jahre, in welchem Christof Reifer seine Tage beschloss, starb auch Hildeprant von Weineck (5. Mai). Die letzten Tage seines Lebens hatte er auf dem Künigl'schen Schlosse Schöneck bei Kiens im Pusterthale bei seinem Schwiegervater und Schwager**) verlebt. Sein Grabmal enthält folgende Inschrift: „Anno MCCCCLXX ist gestorben der edl und vöst Hilprant von Weineck an sant Gotharttag. Dem Gott gnedig sei." ***)

---

*) Wolkenstein'scher Codex in der k. k. Hofbibliothek in Wien Nr. 12575.

**) Jörg Künigl war in zweiter Ehe mit Margaretha von Weineck, Schwester des Hildeprant von Weineck vermählt.

***) Der mit einem einfachen Kreuze und zwei Weineck'-

Die Gattin Reifers, Ursula Künigl von Ehrenburg, lebte seit der Trennung von ihrem Manne bei ihrem Vater Jörg Künigl, Pfleger zu Schöneck. Nach dem Tode ihres Mannes und zwar im Jahre 1473 vermählte sie sich, da sie nicht, wie das in der Reifer'schen Sache zu Innsbruck gefällte Urtheil meinte, „in ein geistlich Leben sich zu begeben geneigt war", mit Hartneid Trugschetz, Pfleger zu Windischmatrei. Wenn die Damen zwischen dem geistlichen Leben und dem Heiraten zu wählen haben, entscheiden sich dieselben auch heute nach 400 Jahren noch immer lieber für das letztere.

Frau Ursula starb jedoch schon im April 1475, nachdem sie ihrem Gatten noch ein Kind geschenkt hatte, auf dem Schlosse zu Windischmatrei. In ihrer letzten Stunde traf sie noch vor mehreren Zeugen ihre letztwilligen Anordnungen. „Am ersten", sagt das Testament, „hat sie geschaffen und in aller Lieb gebeten ihren lieben Hauswirt, ihm das Kindelein, so ihnen unser lieber Herr verliehen hätt, treulich lassen befolchen zu sein, dess sie ganz Vertrauen hätt lebendig und Todes." †)

Hartneid Trugschetz theilte die Nachricht von dem Tode seiner Gattin seinen beiden Schwägern in folgenden Zeilen mit:

---

schen Wappenschilden gezierte Grabstein ist noch gegenwärtig an der Nordseite der Pfarrkirche zu Kiens zu sehen.

†) Der Wortlaut des ganzen Testaments im Anhang.

Den edeln und vesten Gabein und Lienhart Gebrüdern den Künigl von Ernburg, meinen lieben Schwägern.

Mein freundlichen Dienst wisst bevor. Lieben Swäger, ich verkünd euch zu wissen, dass mein herzenliebe Hausfraw, euer Swester, Frau Ursula, eines Kindes genesen ist des Mittachs zu Nacht, also um Mitternacht vor sand Tiburzen Tag und darnach zu Stund in große Krankheit gefallen mit sundern merklichen Geprechen und leider an dem Sontag vor sand Jörgentag mit dem zeitlichen Tod, mit guter Vernunft zwischen achten und neun abgegangen ist, der Gott genedig sei. Das klag ich euch mit großem Herzenleid, dass ich von meinem herzigen lieben Gemahel als gar kürzlich hab müssen scheiden, das mir doch ewiglichen ein groß Herzenleid pringt. Und füg euch zu wissen und bitt euch gar freundlich, mir Peistand zu tun zu dem Dreissigisten, der do wirt am Freitag vor Gottsleichnams Tag. Geben zu Windisch-Matrei am Mittach nach sand Marx tag Anno dom. etc. lxxv. (26. April 1475.)

Hartneid Trugschetz,
Pfleger zu Windisch-Matrei.

Anhang.

I. Der Ursula von Ehrnburg Kleider und Kleinodien.

Vermerkt was Ursula Reiferin zu dem Reifer seligen, dem gott genadig sey, von gewant vnd klainat bracht hat, die er in seiner gewalt behalten hat, als sy von im ist komen.

Item am ersten ain roten rock mit flügen vnd mit übergulten gesperren.

Item ain praun rock mit flügen vnd mit übergulten gesperren.

Item ain grün rock mit flügen vnd mit perlen gesperren.

Item ain engs plabs röckl mit übergulten gesperren.

Item zwai par plabe sammatein erbl vnd zwai goller darzu.

Item ain par swarz sammatein erbl.

Item ain par rot zendalen erbl.

Item mer zwai goller, ains mit seyden genät, das ander pogkaschynnen.

Item sechs paumbolen stauchen vnd ain sturz.

Item ain padepfait (Badhemd).

Item zwen plabe beslagen porten.

Item mer zwen rot beslagen porten.

Item zwen rot porten unbeslagen.

Item ain pinntl mit perlen.

Item ain beslagen hauben.

Item zwo gestrickt seyden hauben, aine swarz vnd aine rot.

Ist ain perlen kranz gebesen.

Item ain silbrein pater noster.

Item ain hefftel.

Item ain perlen pörtl.

Item ir mähelring zwen, ainer mit ainem saphyr, der ander mit ainem amathist.

Item mer vier gulden ring; die stain weiß sy nicht zu nennen.

Item was ir der Reifer seliger geschenkt hat:

Item am ersten ain alten weißen rock mit flügen vnd mit übergulten gesperren.

Item mer ein alten roten rock hat er ir lassen verkeren.

Item mer ain alts prauns röckl.

Item ain plaben mantl.

Item ain stauchen.

Item ain alten plaben beslagen porten.

Item mer ain alten gürtel mit silber beslagen.

Item ain plaben seyden unbeslagen porten.

Item zwen alt rot zendalen erbl.

Item ir jungfraw hat da gelassen ain lichtplaben rock vnd pambolen stauchen.

(Archiv Ehrnburg.)

II. Nota was auf Junkfrawn Ursula Hochzeit gangen ist. Anno Dom. etc. lxmo.

Item am freytag des heyligen creutz abent han ich den Graven und Erharten, des Stauders prüder, geschickt in Nefes (Navis), Fleimbs vnd auf Teutschnofen vmb wildpret, kappaunen, hennen vnd ayr. Vnd sind an der montag nach wider komen. Facit einem 4 tag vnd vom tag ze lon 3 kr. facit 2 ℔ Perner.

Item der Grav hat pracht zwo hennen für 7 kr. vnd einen kappaun für 6 kr. minder 1 Fierer facit 13 kr. minder 1 F.

Item der Erhart hat pracht dreihundert ayr vnd 10 ayr für 1 kr. vnd ainen kappaun für 7 kr., vnd habent verzert 3 ℔ Perner, facit . . . . 6 ℔ 1 kr.

Item darnach am ertag hab ich sy paid aber ausgeschickt ab nach der Etsch vnd sind an der mittichen nacht komen, facit ainem zwen tag vnd vom tag zu lon 3 kr., facit 1 ℔.

Item vnd habent pracht 11 hennen vnd ain han vnd für ain stück 4 kr. vnd ain kappaun für 7 kr. vnd ain par kappaun umb 13 kr. vnd ain kappaun umb 6 kr. 1 Fierer, vnd zway hundert ayr für 20 kr. vnd habent 14 kr. verzert, facit . . . . 9 ℔ 1 F.

Summa 19 ℔ 2 kr.

Item so han ich mer den Graven vnd den Erhart geschickt an Freytag auf Seel, auf Altenburg, gen Kaltern vnd an See vnd ainem vom tag 3 kr., facit . , . 6 kr.

Der Grav hat pracht zwen hanen vnd 2 hennen für 16 kr.

Vnd der Erhart ain henn für 4 kr. 4 F. vnd habent 3 kr. verzert, facit . . . . . 2 ℔ 5 kr. 4 F.

Item den Erhart Weyßköpfl han ich am sambstag des hl. kreuztag auf den Nons geschickt vnd ist an der suntag nacht komen vnd vom tag 3 kr. zu lon, facit . . 6 kr.

Vnd hat pracht ain par kappaun für 13 kr. vnd ain par für 7 kr. 3 F. vnd ain Hasen für 6 kr. facit 2 ℔ 2 kr. 3 F.

Item der pfarrer aus dem Nefes hat mir ain gämbsen geschickt; die gestet dynnen 42 kr. vnd ain orhenn (Auerhenne) um 5 kr. vnd er hat ainem, der das herausgetragen hat, 5 kr. zu zerung geben vnd ich 1 ℔ zu lon, facit . 5 ℔ 4 kr.

Item des Hainrich Anich knecht 2 kr. zu trinkgelt von ainem Hasen.

Item des Reysers knecht 6 kr. trinkgelt von ainer gemsen.

Summa 11 ℔ 8 kr. 2 F.

Item der Weißköpfl hat pracht unter zwier (zweimal) 10 kappaun, je für ain par 14 kr. vnd 6 hennen je für ain par 8 kr. Darauf ist zerung vnd lon gangen 17 kr. vnd für ain henn 4 kr. 2 F., facit . . 9 ℔ 7 kr. 2 F.

Chöchin vnd die sunsten geholfen habent.

Item der Stampferin von dreyn tagen . . 8 kr.
Item der Barbara von Eppan . . . 14 kr.
Item der kestnpraterin von 7 Tagen . . 10 kr.
Item zum Wiser hat man mit den Rossen verzert 14 ℔.
Item zum Frydl in der Hell . . 10 ℔ 6 kr.

Summa 36 ℔ 9 kr. 2 F.

Item umb waitzenprot . . . 7 ℔ Perner.
Item vnd 20 kr. für rogkain prot.
Item umb ryndrein, kelbrein, kytzein fleisch vnd wamppenfleck . . . . 19 ℔ 7 kr. 3 F.
Item vnd ain halben pachen sweinen fleisch, hat an der wag gehabt 41 ℔ teutsch gewicht vnd für 1 ℔ 9 F., facit 6 ℔ 1 kr. 4 F.
Item vnd 20 ℔ smalz, ain ℔ per 9 F. facit . 3 ℔.
Item vnd 3 ℔ Perner für holz.
Item vnd 1 ℔ Perner für waitzen mel.
Item ain fuder wein für 32 ℔.
Item 2 ℔ pfeffer pulver, dafür 30 kr.
Item vnd 2 vntz (Unzen) saffran, dafür 21 kr.
Item vnd 5 vntz süß pulver, facit . . 14 kr.
Item vnd 7 vntz ingberpulver, facit . . 14 kr.
Item ain vntz nägelpulver, facit . . . 5 kr.
Item trise 1 ℔, facit . . . . 14 kr. 2 F.
Item Zucker 1 ℔ vnd 4 vntz, facit . 2 ℔ 8 kr.
Item vnd 4 schgattl confett, facit . . 40 kr.

Summa facit 8 mark 7 ℔ 7 kr. 4 F.

Summa alles obgeschribens facit in gelt 15 mark 5 ℔, 3 kr. vnd 3 F.

(Archiv Ehrnburg.)

III. Testament
der Frau Ursula Reiser wieder verehlichten Trugschetz.

Vermerkt das geschäft vnd ganzen willen, so fraw Ursula selig, weilend Hartneid Trugschetz eliche hausfraw vnd Görg Kunigl von Ehrnburg seligen eliche tochter, verlassen vnd getan hat an irem todbett mit guter vnd unermonter vernunft in beiwesen vnd bitlicher erfordrung unser hernach geschriben: Herr Hans Praun, ir peichtvater, derzeit gesell zu Matray, Cristan Swemacher, Stefan Kürßner, baid mitburger zu Windisch-Matrai, Heinreich Stopfenhamer, Ulrich Schicker, Margret, weilend Hansen Strasser verlassene witib, Margret, Peter Lowiserin, Lorentzin im markt. Das ist beschehen nach Cristi geburd tausend vierhundert vnd im fünfvndsibenzigisten jaren am suntag vor sand Jörgen tag des morgens nach der frümeß in dem geschloß zwischen sechsen vnd syben oder dabei.

Item am ersten hat sy geschaffen vnd in aller lieb beten iren lieben hauswirt, im das kindelein, so in vnser lieber Herr verlihen het, treulich lassen bevolchen zu sein, deß sy gantz vertrawen het lebendig vnd todes.

Item darnach hat sy geschaffen irem benanten lieben hauswirt ir morgengab, die ir zugehört hat, ganz, frei vnd ledig zu ewigen zeiten vor mayniglichen ganz für aigen.

Item aber hat sy geschaffen vnd zu aigen geben irem benanten lieben hauswirt ain hof, der do gelegen ist pei Brischen (Brixen), genant Kropfenstain in Velturner gericht, daraus der pauman den halben wein geben soll ewiglich an abgang, mit aller seiner gerechtikait, die darzue gehört.

Item mer hat sy geschaffen irem benanten lieben hauswirt zu ewigen zeiten sechs yrn wein, Traminer maß, vnd ewigs zins vnd jarlicher gült aus einem hof gelegen auf Sele unterm Stain in Curtatscher gericht mit aller gerechtikait, die darauf ligt vnd darzu gehört.

Item auch hat sy geschaffen ainen roten rock gen sand Wolfgang in die Swinda mit ainem frolichen ambt in den eren sand Wolfgang.

Item mer hat sy geschaffen zwei froliche ambt gen unser frawen gen Maur in Virgen.

Item mer hat sy geschaffen ain frolich ambt zu sand Ursula in der pfarrkirchen sand Albain zu Windisch Matrai.

(Archiv Ehrnburg.)